Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 171 (2003)

Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

47/2003 • 20. NOVEMBER • 171. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

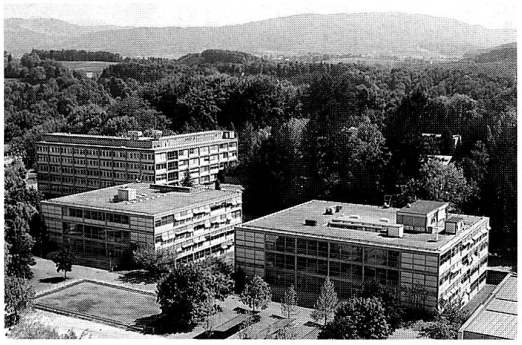
Schweizerische Kirchen-Zeitung

FÜR UNSERE UNIVERSITÄT

Am 1. Adventssonntag wird in allen Schweizer Bistümern das Opfer für die Universität Freiburg aufgenommen. Diese als Hochschulopfer bekannte Kollekte wird seit mehr als 50 Jahren durchgeführt. Der bisher geleistete Beitrag der Schweizer und Liechtensteiner Katholiken verdient Anerkennung: Dank ihrer Unterstützung konnte die Alma Mater Friburgensis in den vergangenen Jahrzehnten zahlreiche sozial-ethisch motivierte Projekte und Einrichtungen verwirklichen.

So beispielsweise das Institut für Ethik und Menschenrechte, das Familieninstitut oder das Institut für Föderalismus, das Internationale Dokumentations- und Forschungszentrum für Ethik und Soziallehre, aber auch der Universität nahe stehende Sozialwerke wie Institutionen der studentischen Wohnungsvermittlung oder die Kinderkrippe. Forschungsprojekte wurden realisiert und wissenschaftliche Arbeiten publiziert, die ohne die Unterstützung der katholischen Gemeinschaft keine Veröffentlichungschance gehabt hätten, aber heute als Grundlagen für die Forschung und Ausbildung dienen. Nicht zuletzt konnte über Stipendienbeiträge Studium und Forschungsarbeit zahlreicher Jugendlicher unterstützt werden.

Universität Freiburg i. Ü.: Site Pérolles
Der «Geist von Freiburg» verbindet Wissensvermittlung und Ausbildung mit Persönlichkeitsbildung (Foto Pressedienst/Martine Wolhauser).



Die Gründung der Universität Freiburg ist eine Initiative von Schweizer Katholiken im Rahmen des Kulturkampfes im 19. Jahrhundert. Im Jahre 1889 wurde die Alma Mater als erste Universität für Schweizer Katholiken ins Leben gerufen. Alle andern Universitäten waren damals in reformierten Kantonen beheimatet. Dank dieser Initiative konnten die katholischen Kantone in den Folgejahrzehnten ihr Bildungsdefizit gegenüber den reformierten Nachbarn aufholen. In diesem Sinne kann das 60 Jahre nach der Gründung der Alma Mater eingeführte Hochschulopfer als Solidaritätsbekenntnis der Schweizer Katholiken gegenüber «ihrer» Universität verstanden werden.

Das Hochschulopfer geht aus einem im Jahre 1949 abgeschlossenen Abkommen zwischen der Schweizer Bischofskonferenz und dem Staatsrat des Kantons Freiburg hervor. Seit 1999 fliessen die unter den Schweizer Katholiken gesammelten Mittel in die von der Schweizer Bischofskonferenz gegründete Stiftung «Pro Universitate Friburgensi». Der Fonds wird vom Hochschulrat der Universität Freiburg verwaltet und bezweckt die Unterstützung wissenschaftlicher Projekte und sozialer Anliegen, die sich an den christlichen Werten orientieren und die besondere weltanschauliche und sozial-ethische Ausrichtung wahren und fördern. Gefördert werden sollen aber ebenso Projekte zur

837 HOCHSCHUL-SONNTAG
838 LESEJAHR C
839 ENDZEIT
840 WIRKUNGS-ORIENTIERTE PASTORAL
847 KIPA-WOCHE
852 PHÄNOMENA
853 AMTLICHER TEIL

HOCHSCHUL-SONNTAG

Erhaltung der kulturellen Eigenschaften, namentlich der Zweisprachigkeit.

Seit der Einführung des Hochschulopfers haben sich die Rahmenbedingungen sowohl für die Universität wie auch für den Katholizismus geändert. Beständig war jedoch die Bindung der Alma Mater zu den Schweizer Katholiken. Der katholische Charakter zeigt sich nicht nur in der Herkunft und der konfessionellen Zugehörigkeit der Studentenschaft. Er manifestiert sich auch durch die Theologische Fakultät. Sie reflektiert den christlichen Glauben in seinen verschiedenen Aspekten: Ursprünge, Geschichte, Lehre, gesellschaftliche Relevanz, liturgische Praxis. Sie bereitet die künftigen Seelsorger und Seelsorgerinnen auf ihren Dienst vor. Das alles geschieht heute im Blick auf die andern christlichen Konfessionen (Ökumenik) und auf die Religionen der Welt. Diese – mit 400 eingeschriebenen Studierenden nach wie vor grösste Theologische Fakultät der Schweiz – besitzt unter anderem auch aufgrund des Forschungsschwerpunkts «Monumente und Dokumente der Bibel» internationales Renommee. Die Alma Mater ist damit keinesfalls eine Lehranstalt für den Katholizismus, was zuweilen von ihr erwartet wird. Der «katholische Charakter» zeigt sich vielmehr darin, dass ethisch-soziale Grundsätze in die Institution eingebunden, diese Prinzipien gelebt und in der Ausbildung und Forschung mitberücksichtigt werden.

Seit der Bildungsrevolution, die nach 1970 in der Schweiz einsetzte, ist die Zahl der Studierenden exponentiell gestiegen (Seit 1980 von 4000 auf 10 000). Verschiedene Institute mussten von der zentralen Miséricorde in andere Gebäulichkeiten der Stadt verlegt werden. Seit Ende der 60er-Jahre subventioniert der Bund die kantonalen Hochschulen. Diese Unterstützung reicht allerdings infolge der erwähnten Zunahme der Studentenzahl nicht aus, um längerfristig die Qualität von Lehre und Forschung aufrechtzuerhalten. Demzufolge ist die Alma Mater heute mehr denn je und auch in Zukunft auf die Unterstützung der Schweizer Katholiken angewiesen.

Wird aber andererseits die Universität den Erwartungen der Schweizer Katholiken noch gerecht? In den vergangenen Jahren hat unsere Gesellschaft gewaltige Umwälzungen erlebt. Die Globalisierung, Technologisierung und Rationalisierung bereichern zwar in mancherlei Hinsicht das tägliche Leben, stellen aber in vielen Kreisen sozialethische Werte ins Abseits. Dies macht sich nicht nur bemerkbar im rein rational und materialistisch orientierten Handeln heute anerkannter Organisationen und Menschen, sondern ebenfalls in einer verunsicherten Jugend, die heute mehr denn je Halt in bewährten Werten sucht. Und hier übernimmt eine Universität, die sich menschlichen und sozialen Grundwerten verpflichtet, eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe – indem sie nämlich Studenten in einem vom «Geist von Freiburg» beseelten Umfeld zu Akademikern ausbildet, die in Führungsfunktionen oder als Forschende auf der Grundlage des christlichen Gedankenguts soziale Verantwortung tragen.

Othmar Baeriswyl

Dr. Othmar Baeriswyl ist selbständiger Kommunikationsberater und Dozent für Kommunikation an der Universität Freiburg.

Willkommen, Marie-Louise Gubler

In zehn Tagen beginnt ein neues Kirchenjahr, das als Lesejahr für unsere Reihe «Lesejahr» einen Abschluss und einen Neubeginn mit sich bringt. In den letzten drei Jahren haben Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks für uns Woche für Woche Einführungen in die zweite Lesung der Sonn- und Festtage geschrieben. Für diese stetige Mitarbeit, in der sich Sachverstand und Verlässlichkeit verbanden, möchten wir mit dem besonderen Dank an Dieter Bauer, den heutigen Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle, allen Autorinnen und Autoren, die zum Kreis des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks gehören, aufrichtig danken.

Im neuen Kirchen- und Lesejahr wird unsere Reihe eine exegetische Einführung zu den Sonntags- und Festtagsevangelien mit homiletischen Anregungen bieten. Verfassen wird sie Marie-Louise Gubler, die sich schwerpunktmässig der Ausbildung von Katechetinnen und Katecheten gewidmet hat.

Als Sekundarlehrerin naturwissenschaftlicher Ausrichtung hat sie zunächst an der Katholischen Sekundarschule in Zürich naturwissenschaftliche Fächer und Religion unterrichtet und in der theologischen Ausbildung der Katechetinnen mitgearbeitet. Anschliessend studierte sie in Zürich und Freiburg Theologie und promovierte mit einer Dissertation über die frühesten Deutungen des Todes Jesu. Darauf unterrichtete sie am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und lehrte am Katechetischen Institut der Theologischen Fakultät Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments. Noch immer ist sie in den Theologischen Kursen für Laien (TKL, KGK) und in der Redaktion «Diakonia» tätig.

Nebst Artikeln in «Diakonia» und anderen Zeitschriften veröffentlichte sie Bücher zu biblischen Themen: Juden und Christen – die fremden Brüder, Stuttgart 1981; Der Name der Jungfrau war Maria, Mainz 1989; Wer wälzt uns den Stein vom Grab?, Mainz 1996; Im Haus der Pilgerschaft, Freiburg Schweiz 1999.

Wir freuen uns, dass uns Marie-Louise Gubler durch das neue Kirchenjahr, durch das Lesejahr C begleiten wird, und wir heissen sie hier herzlich willkommen.

Rolf Weibel

BEGONNENE ENDZEIT

1. Adventssonntag: Lk 21,25–28.34–36

Weltuntergangsängste beim Übergang ins neue Jahrtausend, Klimaveränderungen, Nachrichten von Kriegen und Katastrophen, Entführungen und Terror, die alltägliche Erfahrung von zunehmender Rücksichtslosigkeit im Strassenverkehr und Gewaltbereitschaft in Schulen wecken bei Vielen das Gefühl, dass unsere Welt immer schlechter und bedrohlicher wird. Nur allzu nah ist dann die Gefahr der Resignation und der Beschränkung auf das eigene private Umfeld. Was kann ich schon ausrichten für die Welt? Dieses Grundgefühl der Ohnmacht ist nicht erst heute aktuell – am Ende des ersten Jahrhunderts erging es vielen Menschen im römischen Imperium ähnlich. Zu den äusseren Bedrängnissen von Kriegen und Verfolgungen kamen die Verunsicherungen innerhalb der werdenden christlichen Kirche: Zerwürfnisse in den Familien, Irreführung durch falsche Heilsgestalten, der Schock über die Zerstörung Jerusalems – dem Mutterboden der Kirche – im jüdisch-römischen Krieg (70 n. Chr). War vielleicht der «neue Weg» (Apg 9,2) ein Missverständnis gewesen? Aus dem Glauben an Jesus Christus musste das Erfahrene verstanden und gedeutet werden. So wurde die Frage der jüdischen Apokalyptik nach dem Zeitpunkt und den Zeichen des Endes für die Christengemeinden am Ende des 1. Jahrhunderts wieder aktuell.

Am Anfang eines neuen Kirchenjahres führt uns die Liturgie jedes Jahr zu diesen Grundfragen zurück. Dieses Jahr begleitet uns das Evangelium nach Lukas durch die liturgische Zeit des Jahres. Der Verfasser sieht die Weltgeschichte in einem grossen Bogen von den Anfängen bis zum Ende als Geschichte des Heiles: Das Wirken des Geistes, der «Kraft aus der Höhe» bestimmt die Zeit der Verheissung und der Propheten (AT). Die Zeit der Erfüllung wird im Leben und Predigen Jesu erfahrbar (Lk) und setzt sich fort in der Zeit der Apostel und der Kirche, die an Pfingsten geboren wird (Apg 2). Der zeitliche Abstand zum Anfang wird bewusst wahrgenommen: Die hochgespannte Naherwartung des baldigen Endes und der Parusie Christi, die noch die erste christliche Generation bestimmte, steht für die zweite und dritte Generation (um 80), zu der Lukas gehört, nicht mehr im Vordergrund. Und dennoch weiss auch sie um die Unbestimmbarkeit des «Tages Gottes» und um die Gefahr der geistlichen «Müdigkeit» in der lang gewordenen Zeit.

Der Kontext

In der Logienquelle (Q) hat Lukas bereits die «kleine Endzeitrede» (Lk 17,20–37) und im Markusevangelium die «grosse Endzeitrede» (Mk 13,1–37) vorgefunden und stark bearbeitet. Die apokalyptische Frage nach dem «Wann» und den «Zeichen» wird bei Lukas von Ungenannten aus dem Volk gestellt. Jesu Antwort ist im Gegensatz zu apokalyptischen Kreisen keine Geheimlehre, sondern gilt allen. Wo Falschpropheten in gespannter Erwartung nach «Zeichen» des Endes ausschauten, warnt Lukas und betont: «das Ende kommt noch nicht sofort» (21,9).

Der Untergang Jerusalems, den Lukas als von Jesus angekündigtes Gericht Gottes versteht, ist nicht das Ende, sondern der Beginn der Kirche in der Völkerwelt. Diese Kirche muss den andauernden apokalyptischen Drangsalen standhalten, den «schrecklichen Dingen» und den gewaltigen «Zeichen am Himmel» (21,11). Verfolgungen und Schauprozesse vor Königen und Statthaltern (Stephanus, Paulus; Apg 7;24–26) sind aber gerade Chancen, «Zeugnis abzulegen» vor der Welt (21,13) und Anlass zur Weltmission. Die Verfolgten können sich auf Gott verlassen: Wie dem Stephanus werden auch ihnen die richtigen Weisheitsworte vom Geist eingegeben werden (21,15). Alles liegt daran, in der Bedrängnis der Zeit durchzuhalten, um das Leben zu gewinnen, das Jesus als «Urheber des Lebens» verspricht (Apg 3,15). Die überstürzte Flucht aus dem belagerten Jerusalem mit allen Nöten für die Schwächsten (Schwangere und stillende Mütter) sind erlittene Erfahrung, die als Erfüllung der Schrift gedeutet wird: Die «Tage der Vergeltung» (Dtn 32,35) sind Symptom dafür, dass sich die «Zeiten der Heiden» in der Verfolgung des Volkes Gottes erfüllen (21,22–24; Sach 12,3) bis die Parusie des Menschensohnes die Herrschaft der gottfeindlichen Völker beenden wird.

Der Text

Dieses Kommen des Menschensohnes ist Thema des Sonntagsevangeliums. Lukas spricht nur stichwortartig von Zeichen an den Himmelskörpern, betont dagegen eindrücklich die Bestürzung und Ratlosigkeit der Völker. Schon im Psalm wird das Toben und Donnern des Meeres als Ausdruck des bedrohlichen Tosens der Völker verstanden (Ps 65,8), und in der «kleinen Apokylpse» (17,22–37) droht der ganze Erdkreis ins Urchaos zurückzufallen. Der Untergang der Welt wird biblisch entweder als Wasserkatastrophe (Sintflut Lk 17,26) oder Weltenbrand (2 Petr 3,10) geschildert. Entsetzen und Angst ob dieser kosmischen Erschütterung lässt die Menschen vergehen (21,26). Der Zusammensturz der Schöpfungsordnung ins Chaos ist die Szene, in die der Menschensohn «mit grosser Macht und Herrlichkeit» als Weltenrichter kommt (Dan 7,13). Wo die Menschen durch die apokalyptischen Ereignisse in panischer Angst nach den «Zeichen» Ausschau halten, wird für die Glaubenden der Menschensohn Jesus selber zum Zeichen, dass das Gottesreich anbricht (vgl. 12,46; 17,21). Lukas hat in die übernommene Mk-Apokalypse die frohe Botschaft eingefügt: «richtet euch auf und erhebt eure Häupter, denn eure Erlösung ist nahe» (21,28). Mitten in den Schrecken der Endzeit wird der Tag der Erlösung angekündigt (vgl. Eph 4,30) und die Zeit der Freude, die für Lukas schon ganz am Anfang wichtig war (Lk 1–2).

Bei aller Freudigkeit der christlichen Hoffnung zeigt aber die Warnung vor «Rausch und Trunkenheit» den grossen Ernst der Gefährdung (21,34). Jede Epoche ist parusiegefährdet und kann in die «Falle» (vgl. Jes 24,17) der verwirrenden Alltagssorgen geraten. Darum ist Wachsamkeit und Gebet die einzige Haltung, die den Glaubenden ansteht und sie bestehen lässt. *Marie-Louise Gubler*

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

Das Projekt des lukanischen Doppelwerkes

Das Evangelium nach Lukas ist eines der Hauptzeugnisse des literarischen Schaffens der Frühkirche, das die Mk-Vorlage in grosser Selbständigkeit bearbeitet und in brillantem Griechisch für ein literarisch gebildetes Publikum gestaltet. Der gebildete Verfasser – der nach altkirchlicher Tradition als Begleiter des Paulus (Kol 4,14) verstanden wurde – nennt im Vorwort (Lk 1,1–4) Vorhaben, Ziel, Vorgehen und Voraussetzungen seines Werkes. Der literarisch-dichterische Anspruch des Werkes ist für eine anspruchsvolle kirchliche und städtische Öffentlichkeit bestimmt. Das seelsorgerliche Anliegen, Jesus als Retter (soter) der Welt erkennbar zu machen, durchzieht das ganze Evangelium: Jesus ist Heiland der Verlorenen und Armen, sein Heilswerk hat universale Bedeutung für die Menschheit und die Weltgeschichte. Als «Mitte der Zeit» kommt in Jesus das Wirken des Geistes in den Propheten (AT) zur Erfüllung und setzt sich fort im Wirken der Apostel und der Kirche (Apg).

WIRKUNGSORIENTIERTE PASTORAL

PASTORAL

Wie zu allen wichtigen Themen in unserer Kirche sind auch zu Stichworten wie «Kirchen-Management», «Kirchenmarketing» oder «Kirche und Marktorientierung» unterschiedliche Stimmen zu vernehmen. Es gibt zustimmende Reaktionen, die vom «Nutzen des Managements»[1] sprechen oder ein «New Church Management»[2], ein kirchliches «Sozialmarketing»[3], die Entwicklung einer kirchlichen «Corporate Identity»[4] und stärkere «Marktorientierung»[5] und im Zusammenhang mit den Kirchenaustritten ein «kirchenorientiertes Marketingkonzept»[6] fordern. Aber es gibt auch fragende Reaktionen: «Ist Kirche planbar?»[7] Ist die «Logik der Effizienz» die richtige Antwort auf die Fragen der Kirche heute oder droht ihr, «in Zielen gefangen» zu sein?[8] Und es gibt kritisch-ablehnende Stimmen, die von der «Kommerzialisierung einer um die Vermarktung ihrer Produkte besorgten Kirche»[9] oder von «akuten Verrenkungen im Kirchen-Marketing»[10] sprechen und «Wider die Ökonomisierung der Kirche und die Praxisferne der Kirchenorganisation» Stellung nehmen[11].

1. Fragen zum «Kirchenmanagement»

Allein die Zahl der Publikationen und der auf allen Ebenen angesiedelten Projekte[12] zum Thema zeigt, dass im Bereich der Organisation, Planung, Steuerung und Finanzierung[13] pastoraler Arbeit und des möglichst sinn- und wirkungsvollen Einsatzes von Arbeit, Zeit und Geld ein Leidensdruck besteht und ein Veränderungsbedarf wahrgenommen wird. Aber gerade die Befürworterinnen und Befürworter eines kirchlichen «Change Management»[14], die der Auffassung sind, auch die Kirche könne vom Ansatz und den Instrumenten des «New Public Management»[15] profitieren oder vom «Management in Nonprofit-Organisationen»[16] lernen, sind gut beraten, die fragenden und kritischen Stimmen ernst zu nehmen und den Gefahren und Versuchungen derartiger Ansätze die nötige Aufmerksamkeit zu schenken.

So spricht Bischof Kurt Koch[17] von der «grossen Spannung…, in der die Kirche heute steht und die zwischen Management und Spiritualität, zwischen Organisationsentwicklung und Glaubensvertiefung besteht. Beide Wirklichkeiten gehören verschiedenen Welten an und haben doch miteinander zu tun. Auf der einen Seite ist Management in der Kirche ein Widerspruch in sich selbst. Denn die Grundsendung der Kirche besteht darin, gefügiges Instrument für das Heilswirken des Geistes Gottes in den Herzen der Menschen zu sein. Dieser Geist weht aber, wo, wann und wie er will. Deshalb ist es ein unmögliches Unterfangen, ihn planen, berechnen oder managen zu wollen. Gemäss biblischer Verheissung ist zudem bei Gott kein Ding unmöglich. Wir haben deshalb guten Grund, gegen alle menschliche Hoffnungslosigkeit für die Zukunft der Kirche mehr zu erhoffen, als was menschlich erwartbar, voraussehbar und planbar ist.»

Noch schärfer urteilt Edmund Arens[18], der Kirchenmarketing in die Nähe des Götzendienstes rückt und dazu Karl Barth zitiert: «Eine Kirche als Marktbude neben anderen … hat einfach und glatt aufgehört, Kirche zu sein. Die Kirche kann nicht Propaganda treiben.»

Hinter einer Marketing-Orientierung der Kirche wittert Arens die «Kommerzialisierung einer um die Vermarktung ihrer Produkte besorgten Kirche». Das führe «in die neubabylonische Gefangenschaft der Ökonomie». Die Kirche, so nochmals mit Barth, «ist nicht dazu da, den Menschen zu dienen, sondern Gott». Sie ist «im Kern kein Supermarkt für möglichst kundinnenfreundliche Angebote». Im Namen der «kommunikativen, befreienden und solidarischen Wirklichkeit Gottes» formuliert er einen «fundamentaltheologischen Einspruch» gegen eine «Dienstleistungsorientierung» der Kirche.

2. «Wirkungsorientierte Pastoral» als Leitwort

Dieser Einspruch beruht zwar auf einer «falschen Alternative» (O. Noti[19]) bzw. auf einem falschen Verständnis dessen, was ein theologisch begleitetes und reflektiertes Kirchenmanagement leisten kann und will. Als Leitwort eines solchen theologisch verantworteten und spirituell fundierten Kirchenmanagements schlage ich den Begriff der «Wirkungsorientierten Pastoral» vor. Jeder der drei Bestandteile dieses Ausdrucks verdient Aufmerksamkeit:

«Pastoral»

ist ein traditioneller, typisch katholischer Ausdruck für das Wirken der Kirche. Seine Wurzeln hat er im Bild vom Hirten und seiner Herde. Dieses Bild hat zweifellos fragwürdige Seiten, es kann autoritär und paternalistisch verstanden werden – die Christinnen und Christen werden dann zu «dummen Schafen», während der Hirt als das einzige vernunftbegabte und führende Wesen erscheint. Die eigentliche Aussageabsicht aber ist eine andere: Der gute Hirte sorgt sich um das Wohl der Schafe – und zwar um Gras und frisches Wasser, um die Sicherheit, den Zusammenhalt und den Fortbestand der Herde. «Pastoral» ist also umfassende Lebenssorge, berücksichtigt die materielle und die spirituelle Dimension, Individuum und Gemeinschaft, äussere Voraussetzungen ebenso wie innere Bedürfnisse. So verstandene Pasto-

[1] D. Dietzfelbinger, Vom Nutzen des Managements, in: D. Dietzfelbinger/J. Teuffel (Hrsg.), Heils-Ökonomie? Zum Zusammenwirken von Kirche und Wirtschaft, Gütersloh 2002, 85–106.
[2] B. Dähler/U. Fink, New Church Management, Finanzmanagement und Kundenmarketing in der katholischen Kirche in der Schweiz, Bern 1999.
[3] O. Noti, Wider die falsche Alternative. Kirche, kirchliche Organisationen und Sozialmarketing, in: Inszenierungen des Religiösen, (Medienheft 18), Zürich 2002, 7–13.
[4] Z. Cavigelli-Enderlin, Glaubwürdigkeit der Kirche, Freiburg 1996.
[5] M. Bruhn/A. Grözinger, Kirche und Marktorientierung. Impulse aus der Ökumenischen Basler Kirchenstudie, Freiburg 2000.
[6] D. Dütemeyer, Dem Kirchenaustritt begegnen. Ein kirchenorientiertes Marketingkonzept, (EHS XXIII/695), Frankfurt a. M. 2002.
[7] B. J. Hilberath/B. Nitsche (Hrsg.), Ist Kirche planbar? Organisationsentwicklung und Theologie in Interaktion, Mainz 2002.
[8] M. Scharer, In Zielen gefangen? Anfragen an die Logik der Effizienz in der Seelsorger des Nordens aus religionsdidaktischer und lateinamerikanischer Sicht, in: B. J. Hilberath/B. Nitsche (Hrsg.), Ist Kirche planbar? Organisationsentwicklung und Theologie in Interaktion, Mainz 2002, 53–67.
[9] Edmund Arens, Zur Qualität des theologischen Dienstes/Produktes. Ein fundamentaltheologischer Einspruch. In: Orientierung 64 (2000) 124–127.

ral übernimmt Leitungsverantwortung, berücksichtigt das Umfeld und handelt vorausschauend. «Pastoral» im Geist des Evangeliums ist «lebensorientiert» (Joh 10,10). Und wenn wir uns vor Augen halten, dass im Zeugnis der Bibel Christus selbst «der gute Hirte» – und alle Christinnen und Christen deshalb zunächst einmal Teile der Herde und je nach Aufgabe Leitschafe, Hirtenhunde oder Mitarbeitende dieses guten Hirten sind, verliert der Ausdruck «Pastoral» seinen paternalistischen Klang und lässt alle an der Verantwortung teilhaben.

Zu zitieren wäre in diesem Zusammenhang zum Beispiel 1 Petr 5,2 f., wo den Presbytern ans Herz gelegt wird: «Sorgt als Hirten für die euch anvertraute Herde Gottes, nicht aus Zwang, sondern freiwillig, wie Gott es will; auch nicht aus Gewinnsucht, sondern aus Neigung; seid nicht Beherrscher eurer Gemeinden, sondern Vorbilder für die Herde!» Allein aus diesen zwei Versen ergibt sich ein höchst interessantes und anspruchsvolles Management-Programm, das hier nur angedeutet werden kann: Die «Herde» gehört nicht den menschlichen Hirten, sondern Gott; die Bedürfnisse der anvertrauten Herde und nicht eigennützige Überlegungen sollen das Handeln leiten; der Führungsstil soll motivierend und nicht autoritär sein.

«Orientierung»

meint: Ausrichtung nach Osten. Der Begriff stammt ebenfalls aus der christlichen Tradition. So wurden schon in der Antike die Kirchenbauten «orientiert» bzw. «ge-ostet», hin zur aufgehenden Sonne, die Symbol ist für den auferstandenen Christus, den Herrn der Kirche und der Welt, mit dessen Kommen der endgültige Anbruch und Durchbruch des Gottesreiches verbunden ist. Eine «orientierte» Pastoral hat somit eine klare und eindeutige Ausrichtung. Sie trägt dem Jesus-Wort Rechnung: «Euch muss es zuerst um Gottes Reich und seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben» (Mt 6,33).

Wiederum liesse sich auf dieser Grundlage eine ebenso spirituelle wie effektive Strategie im Sinn einer Reich-Gottes-Verträglichkeitsprüfung[20] entwickeln: In der entschiedenen Orientierung am Evangelium gilt es, eine zielstrebige Aktivität zu entwickeln und darauf zu verzichten, sich von Nebensächlichkeiten und von der eigenen Wehleidigkeit lähmen zu lassen. Die Management-Literatur nennt das: «Konzentration aufs Kerngeschäft».

«Wirkung»

schliesslich sollte nicht mit «Erfolg um jeden Preis», «Kommerzialisierung», «Effekthascherei» oder «Ausverkauf» gleichgesetzt werden. «Wirkungsorientierung» ist vielmehr zu verstehen im Sinn des Propheten Jesaja, der vom Wirken des Gotteswortes sagt: «Wie der Regen und der Schnee vom Himmel fällt und nicht dorthin zurückkehrt, sondern die Erde tränkt und sie zum Keimen und Sprossen bringt, wie er dem Sämann Samen gibt und Brot zum Essen, so ist es auch mit dem Wort, das meinen Mund verlässt: Es kehrt nicht leer zu mir zurück, sondern bewirkt, was ich will, und erreicht all das, wozu ich es ausgesandt habe» (Jes 55,10–11).

Dieses Wort Gottes, an dem sich die Kirche in ihrem Reden und Handeln orientieren soll, damit dieses nicht leer bleibt, will keineswegs nur «bei den Leuten ankommen» und schon gar nicht nur «gefallen». Es genügt, die Evangelien durchzublättern um festzustellen, dass die angestrebten und effektiven Wirkungen je nach Situation und Adressaten bzw. «Zielgruppen» sehr vielfältig sind: Stärkung und Ermutigung, Provokation und Ruf zur Umkehr, Anklage und Aufdecken von Schuld und Mutlosigkeit, Heilung und Befreiung von Zwang, Solidarität und Sorge für die Armen und Notleidenden. Solche «Wirkungsorientierung» ist alles andere als «trendy». Sie ist weder «gewinnbringend» noch mit den Leitidealen gängiger Werbebotschaften kompatibel. Aber sie stellt sehr ernsthaft die Frage: «Was brauchen die Menschen wirklich? Wonach hungern und dürsten sie? Wie können wir die Botschaft des Evangeliums zur Sprache bringen und leben, damit die Menschen etwas spüren von der Gegenwart Gottes mitten unter uns?» Sie leitet also aus dem Wort von Martin Buber, «Erfolg ist keiner der Namen Gottes», nicht ab, dass die Verkündigung der Kirche zur Wirkungslosigkeit verdammt ist. Dass alle Menschen, besonders die Notleidenden, Gottes Güte erfahren, ist zwar kein gängiges Management-Konzept, wohl aber ein Rahmen, innerhalb dessen Überlegungen zu einem «New Church Management» heute notwendig sind. Tatsächlich gilt es, der Tendenz zum «totalen Markt» und zum reinen Profit-Denken etwas entgegenzusetzen. Aber eine Bibel, die niemand mehr liest, Gottesdienste und Bildungsangebote, die niemand mehr besucht und ausgebrannte Kirchenleute bleiben auch mit den besten Inhalten und Absichten wirkungslos. Wird «Wirkungsorientierung» als Mittel verstanden, die Anliegen der Kirche in der Welt von heute besser zur Geltung zu bringen, wird sie zur «Chance zur Besinnung auf das Wesentliche»[21]. Paradox formuliert: Es gilt, auf dem Markt zu bestehen und zugleich dem totalen Markt zu widerstehen.

Treffend fasst Bischof Kurt Koch[22] das Anliegen zusammen: «In der Nachfolge Jesu muss auch für die Kirche heute das erste Kriterium ihres Handelns in der Orientierung an der Wahrheit des Evangeliums liegen. Wenn diese feststeht, sind kundenfreundliche Überlegungen, Planungen und Entscheidungen nicht nur angebracht, sondern auch geboten. Denn das Evangelium geht alle Menschen an und ist öffentlich. Deshalb muss es auch auf dem heutigen Marktplatz verkündet werden.»

PASTORAL

[10] Wolfgang Stierle, Geld hinkt nicht. Zur ökonomischen Anamnese akuter Verrenkungen im Kirchen-Marketing, in: J. Ebach u.a. (Hrsg.), Leget Anmut in das Geben. Zum Verhältnis von Ökonomie und Theologie, Gütersloh 2001, 226–232.

[11] Initiativkreis «Kirche in der Wettbewerbsgesellschaft», Evangelium hören. Wider die Ökonomisierung der Kirche und die Praxisferne der Kirchenorganisation. Ein theologischer Ruf zur Erneuerung, Nürnberg ²1999.

[12] Vgl. die kommunalen, städtischen, kantonalen und diözesanen Arbeiten im Rahmen von Pastoralkonzepten, Leitbildern, pastoralen Orientierungsrahmen, Tätigkeits- und Wirkungsanalysen, die vielerorts an die Hand genommen worden sind (zum Beispiel: Diözese Basel, Stadt Bern, Generalvikariat Zürich-Glarus, Kt. Luzern, Kt. Basel Stadt, Diözese St. Gallen, Kt. Thurgau, Kt. Aargau, Agenda Leistungsvereinbarungen von Fastenopfer und RKZ).

[13] Speziell zum Thema Kirche und Ökonomie siehe J. Ebach u.a. (Hrsg.), Leget Anmut in das Geben. Zum Verhältnis von Ökonomie und Theologie, Gütersloh 2001; D. Dietzfelbinger/J. Teuffel (Hrsg.), Heils-Ökonomie? Zum Zusammenwirken von Kirche und Wirtschaft, Gütersloh 2002.

[14] Grundlegend: K. Doppler/C. Lauterburg, Change Management. Den Unternehmenswandel gestalten, Frankfurt ⁹2000.

[15] Als Standardwerk zum NPM im deutschen Sprachraum gilt: K. Schedler/I. Proeller, New Public Management, (UTB2132), Bern 2000.

PASTORAL

3. Der aktuelle Kontext

Die bisher formulierten grundsätzlichen Überlegungen zeigen zweierlei: Erstens, dass zwar Ausdrücke wie «Church-Management» oder «Kirchenmarketing» neu sein mögen, die Sache selbst aber uralt ist. Zweitens, dass die Kirche zu jeder Zeit gezwungen ist, das Umfeld, in dem sie lebt, die Menschen, die sie anspricht, und die Ressourcen, die sie zur Verfügung hat, zu berücksichtigen.

Aus diesem Grunde möchte ich das Thema «Wirkungsorientierte Pastoral» im Kontext einer Kirche situieren, die in einer tiefgreifenden inneren und äusseren Umbruchsituation («Change-Prozess») mit neuen Herausforderungen konfrontiert ist. Dieser Umbruch kann in drei Stichworten angedeutet werden.

Das gesellschaftliche Umfeld: Kirchliche Praxis vor der Herausforderung des religiös-weltanschaulichen Marktes

Die Kirchen sind in einem zunehmend pluralen gesellschaftlichen Umfeld und im Kontext eines immensen Angebotes an Freizeitbeschäftigungen, Bildungsmöglichkeiten, Nonprofit-Organisationen usw. mit einer anspruchsvollen Wettbewerbs- und Konkurrenzsituation konfrontiert.

Die «Marktsituation» ist für die Kirche und ihre Mitarbeitenden nach wie vor ungewohnt und der «sinkende Marktanteil» wirkt verunsichernd, demotivierend und bedrohlich. Die Strukturen und die Kultur sind im pastoralen Bereich immer noch stark von der Erfahrung des «Monopolanbieters» geprägt. Ernsthaft und vorurteilslos nach den realen Bedürfnissen zu fragen, Chancen, die sich in der Situation ergeben, entschlossen zu nutzen, das eigene Angebot mutig zu profilieren, mit Charme und Selbstbewusstsein auf die eigenen Qualitäten aufmerksam zu machen, auch das Risiko des Misserfolgs einzugehen und trotzdem weiterzuarbeiten – all diese im Wettbewerb nötigen und ebenso «evangelischen» wie «unternehmerischen Qualitäten» sind in den grossen Kirchen selten anzutreffen.

Die Aufgabe kirchlicher Planung und Steuerung besteht in diesem Umfeld in der Sicherung der Qualität und in der Ausrichtung der Angebote auf die «Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten» (Vatikanum II, Gaudium et Spes 1).

Die innerkirchliche Situation: Vielfalt der Angebote, Optionen und Suchbewegungen

Die Pluralisierung der Sichtweisen macht nicht vor den Kirchentüren halt. Auch innerkirchlich ist eine grosse Vielfalt feststellbar. Diese wird einerseits als Reichtum und damit als Chance, anderseits als Zersplitterung der Kräfte und damit als Schwierigkeit wahrgenommen.

Die Angebote übersteigen die Nachfrage in vielen Bereichen deutlich. Gottesdienste, Kurse, Publikationen, Dienstleistungsangebote usw. könnten viel mehr Teilnehmende und Interessenten aufnehmen und bedienen, als faktisch von den Angeboten Gebrauch machen.

Aus diesem Überangebot ergibt sich eine Konkurrenzsituation auf der Seite der Anbieter. Sie sind zunehmend mit der Situation konfrontiert, um die Aufmerksamkeit potenzieller Kundinnen und Kunden, um das Engagement der hauptamtlichen oder freiwilligen Mitarbeiterinnen und -arbeiter, um die Wahrnehmung der Bedeutung ihrer Tätigkeiten durch die kirchenleitenden Instanzen sowie um die Bereitstellung der notwendigen materiellen Ressourcen kämpfen zu müssen.

Zu dieser Vielfalt der Angebote kommt die Vielfalt der Optionen und Suchbewegungen in der Kirche hinzu. Die unterschiedlichen kirchenpolitischen Positionen, theologischen Auffassungen und Versuche, in einer unübersichtlich gewordenen Welt Menschen mit der Botschaft des Evangeliums zu erreichen führen zu einer breiten Angebotspalette.

Die Aufgabe kirchlicher Planung und Steuerung besteht angesichts dieser Vielfalt darin, einerseits die lebendige Vielfalt und die Breite des Angebotes für unterschiedliche Menschen in unterschiedlichen Lebenszusammenhängen zu erhalten und anderseits eine Zersplitterung der Kräfte und Ressourcen zu verhindern.

Die unternehmerischen Rahmenbedingungen: Verknappung der personellen und finanziellen Ressourcen

Die Mitgliederzahlen der Kirchen, die Beteiligung der aktiv Engagierten und ihre Bereitschaft, Zeit und Energie einzusetzen, aber auch die Zahl der gut qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im kirchlichen Dienst sind rückläufig oder stagnieren. Auch die finanziellen Ressourcen der Kirchen werden aufgrund stabiler bis sinkender Steuereinnahmen und Spenden eher kleiner.

Die Aufgabe kirchlicher Planung und Steuerung besteht in einer personell kleiner und finanziell schwächer werdenden Kirche darin, die Kräfte zu bündeln, unternehmerisches Denken und Handeln zu fördern, neue Finanzierungsquellen zu erschliessen und wegweisende Modelle für einen kreativen Umgang mit beschränkten Ressourcen zu entwickeln.

4. Konsequenzen für die Praxis

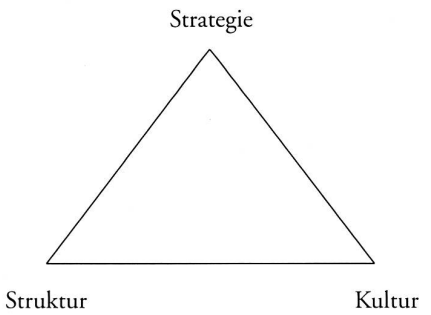
In der Management-Literatur wird oft von drei Dimensionen gesprochen, die die Entwicklung eines Unternehmens bestimmen: Strategie, Struktur, Kultur.

[16] Peter Schwarz/Robert Purtschert/Charles Giroud/Reinbert Schauer, Das Freiburger Management-Modell für Nonprofit-Organisationen, Bern [4]2002.
[17] K. Koch in der Homilie zum Zwanzig-Jahr-Jubiläum der Synode Bern, 22. November 2002.
[18] S. o. Anm. 9.
[19] S. o. Anm. 3.
[20] Vgl. dazu: Ökumenische Konsultation zur wirtschaftlichen und sozialen Zukunft der Schweiz, Welche Zukunft wollen wir? Diskussionsgrundlage, Bern 1998, 18–19; ähnlich auch die Kriteriologie des sogenannten «synoptischen Aufmerksamkeitspapiers» in B. J. Hilberath/B. Nitsche (Hrsg.) (Anm. 7).
[21] O. Noti (Anm. 3).
[22] K. Koch, Kirche im Übergang zum dritten Jahrtausend. Wegweisungen für die Kirche der Zukunft, Freiburg 2000, 21.

– Mit «Strategie» werden die obersten Leitideen und Ziele bezeichnet. Die Strategie gibt Antwort auf die Fragen: Wohin? Wozu?

– Mit «Struktur» sind alle organisatorischen Aspekte von der Aufbauorganisation über die Kompetenzregelungen und den Umgang mit Geld und Ressourcen gemeint. Die Struktur klärt die Frage: Mit welchen Mitteln? Mit welchen Methoden?

– Mit «Kultur» sind die Fragen des Stils und der Mentalitäten, des Umgangs miteinander, der inneren Motivation usw. gemeint. Die Kultur eines Unternehmens bestimmt die Frage: Wie? In welcher Art?

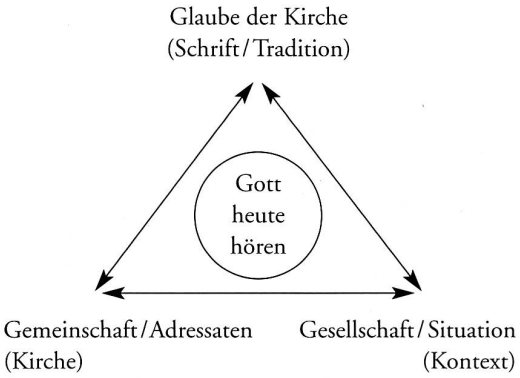


Stets besteht die Gefahr, in diesem «magischen Dreieck» einer Dimension so viel Gewicht zu geben, dass für die anderen keine Energie und Zeit mehr bleibt. Leitbild- und Strategieprozesse können so viel Zeit brauchen, dass alle Kraft und Phantasie schon verpufft ist, wenn es an die Umsetzung in die konkrete Arbeit ginge. Stapel wunderschön gestalteter Leitbilder in den Archiven belegen dies. Die Kultur der Zusammenarbeit im Team kann durch Supervisionen und Beratungsprozesse, Vereinbarungen usw. so intensiv bearbeitet und optimiert werden, dass die anstehenden Aufgaben und das Umfeld aus dem Blick geraten. Und Strukturen im Sinne von Reglementen, Funktionendiagrammen usw. können so viel Kraft absorbieren, dass Entwicklungsauftrag und Kundennutzen bzw. Qualitätsverbesserung in keinem sinnvollen Verhältnis mehr stehen. Das Erfolgsgeheimnis des Veränderungsprozesses in diesem Dreieck besteht darin, allen drei Dimensionen die nötige Aufmerksamkeit zu schenken bzw. genau zu klären, in welchem Bereich wie viel Entwicklungs- und Veränderungsenergie nötig ist. Ausgangspunkt jedes Entwicklungsprozesses wird deshalb eine Standortbestimmung sein, die die Stärken und Schwächen ortet und benennt – und damit den Handlungsbedarf sorgfältig definiert.

Was nun die Aufgabenstellung in den drei genannten Dimensionen betrifft, beschränke ich mich auf einige Hinweise.

4.1. Strategie: Prioritätensetzung und Verzichtsplanung

Die strategischen Fragen, die in der Kirche gestellt werden müssen, unterscheiden sich fundamental von jenen, die sich in einem gewinnorientierten Unternehmen stellen. Es geht nicht darum zu fragen: Was wollen wir? Wie optimieren wir Kosten und Nutzen? Wie gewinnen wir Marktanteile? Sondern es geht um die Frage: Was ist der Wille Gottes für unsere Zeit, für die uns anvertrauten Menschen und die Welt in der wir leben? Wenn es darum geht, diesen Willen konkret zu erkennen, gibt es wiederum ein «magisches Dreieck», das aus der Praxis der lateinamerikanischen Bibellektüre stammt:



Ein besonders wichtiger Punkt bei «Prioritätendiskussionen», die in der Kirche in den letzten Jahren oft gefordert werden, ist der Mut zu echter Schwerpunktsetzung. Die Beschränkungen bezüglich der Zahl der Menschen und Mitarbeitenden, bezüglich der Zeit und des Geldes, aber auch der Kraft, der Intelligenz und der Phantasie sind Teil der Realität und müssen ernst genommen werden. Wenn Jesus sich auf die Dörfer Galiläas beschränkte und Paulus sich auf die Städte des römischen Weltreiches konzentrierte, müssen vielleicht auch wir Abschied nehmen von der Phantasie der Allgegenwärtigkeit für Stadt und Land, Jung und Alt, und von der Idee flächendeckender Präsenz. Prioritäten und Optionen beinhalten immer auch «Posterioritäten». Vielleicht wäre es entlastender, eine ernsthafte Verzichtsplanung durchzuführen statt immer neue Prioritäten zu setzen.

Im geschilderten pluralistischen Kontext, der unsere innerkirchliche wie unsere gesellschaftliche Realität bestimmt, ist die «Strategiediskussion» sehr anspruchsvoll und konfliktträchtig. Es ist sehr schwierig, in einer unübersichtlichen Welt und einer Kirche, die von verschiedensten Suchbewegungen geprägt ist, Gottes Willen klar und eindeutig erkennen zu wollen. Es ist deshalb sinnvoller, für die Gesamtplanung lediglich «Schwerpunkte», eine gewisse «Bandbreite» und gemeinsame «Leitideen» zu definieren, dann aber für die einzelnen Projekte und Ar-

PASTORAL

beitsfelder möglichst klare und konturierte «Profile» zu formulieren. Zudem muss eine strategische Planung so offen bleiben, dass sie auf aktuelle Chancen oder Problemsituationen reagieren kann. «Fünfjahrespläne» nach der Art der realsozialistischen Regimes haben sich nicht bewährt.

Auf der Ebene einer Diözese oder kantonalkirchlichen Organisation muss man sich zwar über die Grundausrichtung der Kinder- und Jugendpastoral verständigen und überlegen: Wie wichtig ist dieser Bereich insgesamt? Welchen Teilbereichen von der Vorschul-Kinderarbeit über den Religionsunterricht, die Verbands- und die offene Jugendarbeit, die Mittelschul- und Lehrlingsseelsorge weisen wir auf kantonaler Ebene wie viele Stellen und Mittel zu? Was sind Grundanliegen und übergreifende Projekte? Wie verknüpfen wir diese Anliegen mit der Elternpastoral und mit der Aus- und Weiterbildung von Katechetinnen, Jugendarbeitern usw. Aber die Profile unterschiedlicher Angebote offener Jugendarbeit in den Regionen sollten zwar möglichst klar erkennbar, müssen aber keineswegs deckungsgleich sein.

4.2. Strukturen: Neue Formen der Steuerung

Strukturen sind dazu da, die vereinbarten Strategien umzusetzen. Sie sollen die Arbeit so steuern, dass die «Inhalte» dort ankommen, wo dies beabsichtigt ist – nämlich bei den Adressatinnen und Adressaten. Dies erfordert neue Formen der Steuerung.

Management-Orientierung

Damit die erwünschten Adressatinnen erreicht werden, die aus einer Fülle von Angeboten auswählen können, müssen sie das Angebot überhaupt kennen (Marketingorientierung) und davon überzeugt werden, dass sie einen Nutzen davon haben, wenn sie dafür Zeit, Geld oder Energie investieren (Kundenorientierung). Und weil die Ressourcen begrenzt sind, muss die angestrebte Wirkung mit möglichst bescheidenem Mitteleinsatz erfolgen (Effizienzorientierung).[23]

Diese Management-Orientierung bedingt einen Wandel in der Unternehmenskultur, die sich auf folgende Formel bringen lässt: Jedes Projekt ist ein «Unternehmen», zu dem nicht nur Inhalt, sondern auch publizistischer Auftritt, Budget, Vernetzungsmöglichkeiten und Aufwand-Ertrags-Überlegungen gehören.

Zielvereinbarungen und Qualitätsstandards

Eine Verständigung über die Ziele, die zu realisierenden Projekte und über die Indikatoren, anhand derer diese zu evaluieren sind, schafft sachliche Grundlagen für Planungsentscheidungen und Bewertung. Das gilt auf der innerbetrieblichen Ebene (Personalführung mit Zielvereinbarungen) wie auch für die überbetrieblichen Managementprozesse. Damit solche Prozesse erfolgreich verlaufen, ist zu beachten[25]:

1. Es werden Ziele vereinbart, nicht einzelne Tätigkeiten.

2. Ziele werden vereinbart, nicht vorgegeben.

3. Ziele müssen sowohl qualitativ als auch quantitativ festgelegt werden.

4. Einzelziele sind in eine Gesamtstrategie eingebettet.

5. Zielsetzungen und verfügbare Mittel sind aufeinander abgestimmt.

6. Zielerreichung wird evaluiert und kontrolliert.

7. Die Evaluation ist Grundlage für die weitere Planung.

Übergang von der Input-Steuerung zur Output-Steuerung

Die Zuweisung finanzieller Mittel erfolgt traditionellerweise durch die Genehmigung eines Budgets, wobei für die einzelnen Bereiche ein bestimmter Betrag vorgesehen ist. Diese Input-Steuerung wird im New Public Management durch eine Output-Steuerung ersetzt: Für bestimmte Leistungen, die in einer vereinbarten Qualität zu erbringen sind, wird pauschal ein so genanntes Globalbudget genehmigt. Das hat zwei Vorteile:

1. Innerhalb des finanziellen Gesamtrahmens ist der Leistungserbringer frei, wie er die Mittel einsetzen will.

Management-Orientierung

Marketing-Orientierung	Zukunfts- und Ziel-Orientierung	Effizienz-Orientierung
Vermehrte – Dienstleistungsgesinnung – Aussenorientierung – Bedürfnisorientierung – Nutzenstiftung	Vorausschauend-agierendes Problemlösen aufgrund von Umfeld-Analysen	Verfügbare, knappe (begrenzte) Mittel – wirkungsvoll, effektiv – produktiv, wirtschaftlich einsetzen

(vgl. Freiburger Management-Modell für NPO's[24])

[23] Die Terminologie dieser Überlegungen mag manchen zu «ökonomisch» und zu wenig «theologisch» sein. Mit B. Nitsche/B.J. Hilberath (Anm. 7, 14–18) bin ich allerdings der Meinung, die Begriffe «Unternehmen», «Markt», «Kunde», «Effizienz» könnten durchaus aufgenommen werden, wenn gegenüber der ökonomischen Sicht seitens der Theologie «Anknüpfung und Widerspruch» zugelassen werden.

[24] Vgl. P. Schwarz u.a., Das Freiburger Management-Modell für Nonprofit-Organisationen, Bern 1995, 32.

[25] Vgl. K. Doppler/C. Lauterburg (Anm. 14), 219.

2. Die Verwendung von Finanzmitteln ist nicht mehr an den Rhythmus des Kalenderjahres gebunden.

Somit entsteht mehr Planungssicherheit und eine grössere Flexibilität im Umgang mit den finanziellen Mitteln.

Produkte und Produkte-Gruppen

Zur Vereinbarung der erwünschten Leistungen, die mit den zur Verfügung gestellten Ressourcen erbracht werden sollen, ist es nötig, die einzelnen «Produkte» (Angebote/Projekte) zu definieren, die eine Institution herstellt. Diese Produkte werden zu sinnvollen Produktegruppen zusammengefasst, so dass ein Produkteplan entsteht.

Ein «Produkt» hat folgende vier Eigenschaften[26]:

1. Es wird in einem Leistungszentrum produziert oder verfeinert, oder ein Leistungszentrum ist für die Leistungserbringung oder Verfeinerung im Sinne einer federführenden Stelle verantwortlich.

2. Es deckt einen Bedarf von Dritten (Kunden/Kundinnen), das heisst die Leistungserbringung ist nicht Selbstzweck der eigenen Leistungseinheit, und es stiftet aus sich heraus einen Nutzen für die Kundinnen und Kunden.

3. Es wird an Dritte abgegeben, das heisst es verlässt das Leistungszentrum.

4. Es ist geeignet, als Hilfsgrösse für die Steuerung im politisch-administrativen System eingesetzt zu werden.

Der Begriff des «Produktes» ist ungewohnt und löst oft Widerstände aus. Seine Stärke besteht darin, die Aufmerksamkeit auf die erzielten Ergebnisse und Wirkungen zu richten, während eine «innenorientierte» Sicht der eigenen Tätigkeit oft den Abläufen und den «internen» Aktivitäten, sowie den Vorbereitungs- und Begleitarbeiten zu viel Aufmerksamkeit schenkt und deren Hinordnung auf die erwartete Wirkung vernachlässigt.

So sind zum Beispiel Konzeptarbeiten oder auch die interne Absprache zwar notwendige Tätigkeiten – aber «produktiv» werden sie nur dann und nur insofern, als sie sich auf die Leistungen Dritten gegenüber konkret auswirken. Angesichts der Tendenz vieler kirchlicher Institutionen zur Innenorientierung ist deshalb auch die Frage nach dem Verhältnis zwischen dem direkt produktbezogenen und dem übrigen Arbeitsaufwand ein wichtiger Indikator zur Messung von Effizienz und Effektivität.

Wirkungsorientierte Steuerung

Zusammenfassend ist festzuhalten: Management-Orientierung, Zielvereinbarungen und Globalbudgets stehen im Dienst einer «wirkungsorientierten» Steuerung auf der Ebene der Projekte, der Institutionen und des gesamten pastoralen Angebotes.

Neue Formen von Evaluation und Controlling

Der wirkungsorientierten Steuerung entsprechen neue Formen von Evaluation und Controlling. Wiederum geht es nicht nur um quantitative Messungen, sondern um die Erhebung präziserer Aussagen zur Qualität und Wirkung der erbrachten Leistungen. Verfahren aus dem Qualitätsmanagement sollen hier ebenso zum Zuge kommen wie quantitative Erhebungen und neue Formen der Kostenerhebung (Vollkostenrechnungen).

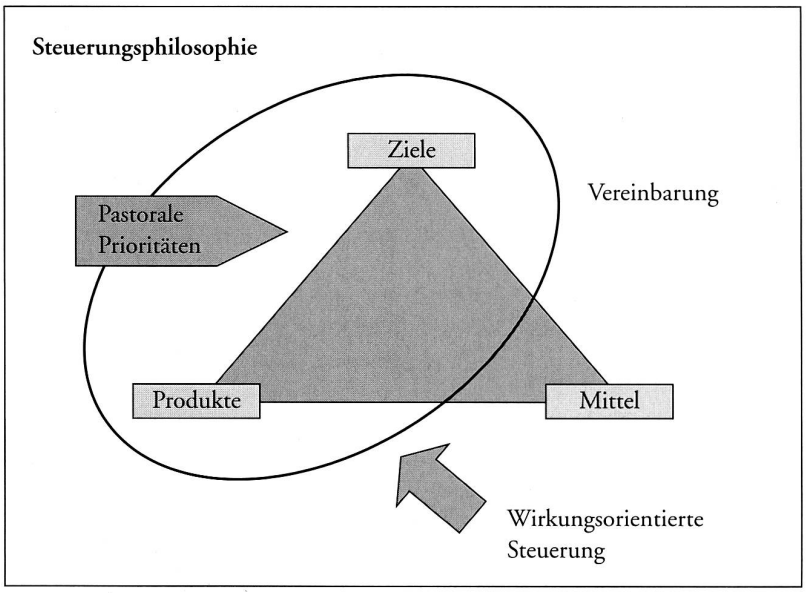
Evaluation und Controlling können und sollen nicht als Form der «Aussenkontrolle» oder «Fremdsteuerung» durch die Geldgeber oder Aufsichtsorgane installiert werden, sondern als Instrumente der Selbststeuerung innerhalb der Projekte und Institutionen. Sie stehen im Dienst der Qualitätsentwicklung und der Optimierung der eigenen Arbeitsweise[27]. Aufgabe der Leitung ist es, die Standards und die Anforderungen an das Qualitätsmanagement zu setzen und deren Einhaltung zu überprüfen.

Leistungsvereinbarungen und -aufträge

Für die Umsetzung dieser neuen Führungsinstrumente im Alltag setzen sich im Bereich der Verwaltung und der öffentlichen Institutionen die Instrumente der Leistungsvereinbarungen und -aufträge immer mehr durch: Gestützt auf eine Strategie wird ein Leistungs- und Produkteplan definiert, der verknüpft wird mit Indikatoren zur Wirkungsprüfung und Qualitätskontrolle und einer entsprechenden Finanzplanung im Sinne von Globalbudgets für die Institution und Vollkostenrechnungen für die einzelnen Produkte bzw. Produktegruppen.

PASTORAL

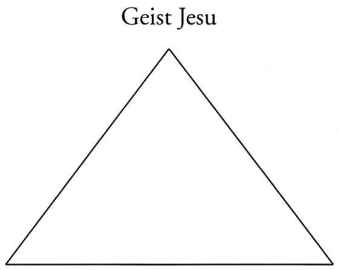
[26] Vgl. Schedler/Proeller (Anm. 15), 123.
[27] Vgl. K. Spiess, Qualität und Qualitätsentwicklung. Eine Einführung, Aarau 1997 (für den Bereich Schule, aber darüber hinaus auch im Bildungsbereich gut verwendbar).



PASTORAL

4.3. Kultur: Unternehmerische Spiritualität

Stand am Anfang der Überlegungen die «Spannung..., in der die Kirche heute steht und die zwischen Management und Spiritualität, zwischen Organisationsentwicklung und Glaubensvertiefung besteht» (K. Koch), so soll am Ende nicht der Eindruck erweckt werden, diese lasse sich in «Harmonie» auflösen. Der «Geist Jesu», die «kirchliche Realität» und das «gesellschaftliche Umfeld» bilden ebenfalls ein Dreieck, das für Spannungen sorgt, mit denen umzugehen alles andere als einfach ist.



Frauen, Männer und Gremien, die in dieser Situation Verantwortung für die Gestaltung der Pastoral übernehmen, benötigen eine Reihe von «Tugenden für die Kirche von heute und morgen», die kürzlich in einer kleinen Aufsatzsammlung unter dem Titel «Werft eure Zuversicht nicht weg» (Hebr 10,35) wie folgt umschrieben wurden: Freimütige Offenheit, Bereitschaft zum Reden und zum Schweigen, nüchterner Glaube – auch im kirchlichen Dienst, Beharrlichkeit, Sehnsucht nach Treue, Liebe als Teilhabe an der schöpferischen Güte Gottes und Bereitschaft zur Versöhnung[28]. Gewiss liesse sich diese Liste verlängern – und sie liesse sich allenfalls auch in die Terminologie der Persönlichkeitsbildung und der Kompetenzdefinitionen in Managementkursen und -büchern übertragen.

Gerade von letzterer müssen wir uns als Christinnen und Christen wieder sagen lassen, wie vorrangig die Spiritualität, die Grundhaltung und der Zugang zur Wirklichkeit für das Gelingen eines Unternehmens ist.

5. Erfahrungen im Alltag

Praktische Erfahrungen mit Projekten «Wirkungsorientierter Pastoral» habe ich in zwei Bereichen sammeln können: Erstens als Leiter einer Fachstelle für biblische Bildungsarbeit (also in der Umsetzung) und zweitens in der Projektadministration von Fastenopfer und RKZ (also in der Koordination, Planung und Finanzierung pastoraler Projekte auf sprachregionaler und nationaler Ebene). Schlaglichtartig seien ein paar Einsichten aus der Praxis angetönt:

Wirkungsorientierte Bibelpastoral

a) Die Bedeutung der beteiligten *Personen*, ihrer fachlichen und menschlichen Qualitäten, ihres Einsatzes und ihrer Zusammenarbeit kann für die Wirkung einer Arbeitsstelle kaum überschätzt werden. Personalausbildung, -selektion, -führung und -förderung sind deshalb absolut zentral.

b) Die Erarbeitung eines *Produkteplans* und die Überlegung, was für welche Zielgruppen gemacht wird bzw. zu tun wäre, ist hilfreich zur Festlegung der Arbeitsschwerpunkte. Die Überlegungen und Erfahrungen, die in diesem Zusammenhang gemacht werden, helfen vermeiden, dass an den Menschen und Realitäten vorbei gearbeitet und Chancen vertan werden.

c) Der permanente Einbezug *finanzieller Überlegungen* inklusive der Berücksichtigung des Arbeitsaufwandes fördert ein Kostenbewusstsein innerhalb des Betriebes und ein unternehmerisches Verhalten: Wenn in ein Produkt schon viel Phantasie, Zeit und Geld investiert wurde, dann ist es nichts als recht, auch alles zu tun, damit es das Interesse der Menschen findet. Das damit verbundene Gefühl, etwas zum Selbsterhalt beitragen zu können und nicht ins Leere zu laufen, motiviert und beflügelt zur Weiterarbeit.

d) *Quantitative Prognosen* sind sehr schwierig. Erfolg und Misserfolg hängen längst nicht nur von der Qualität der Produkte und Angebote ab. Manchmal fallen Dinge auf «fruchtbaren Boden», manchmal aber auch nicht. Gründe sind oft kaum erkennbar.

e) *Kundenorientierung* und Dienstleistungsqualität hängen stark von einfachen Dingen wie Telefonpräsenz, der Bereitschaft zu unbürokratischem und raschem Handeln, der Flexibilität in der Planung usw. ab.

f) *Administration, graphischer Auftritt, EDV-Ausrüstung* usw. sind wichtige Kosten-, aber auch Erfolgsfaktoren. Für echte Optimierung in diesem Bereich sind viele kirchliche Arbeitsstellen (auch Kirchgemeinden) zu klein. In diesem Bereich wird sehr viel Zeit, Geld und auch Nervenkraft investiert, ohne dass man über einen gehobenen Amateurismus hinauskommt.

g) *Wirkungsorientierte Pastoral in kirchlichen Arbeitsstellen* hat sehr viel mit einem Gespür und einer Erfahrung zu tun, wie sie auch ein fähiger Besitzer eines kleinen Handwerksbetriebes hat: Liebe zur Qualität und zum Detail, Phantasie und Freude an der Weiterentwicklung der guten Produkte, einfache aber stetige Werbung und Öffentlichkeitsarbeit, Sorge zu den Mitarbeitenden und zu den Kundinnen und Kunden und ein realistisches Verhältnis zum Geld.

Fortsetzung Seite 851

[28] J. Pfammatter (Hrsg.), «Werft eure Zuversicht nicht weg» (Hebr 10,35). Tugenden für die Kirche von heute und morgen, Freiburg 2002.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
18.11.2003 / Nr. 46
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

"Mutter der Müllmenschen"

Ordensschwester Emmanuelle teilte das Leben mit Kairos Ärmsten

Kairo. – Die "Mutter der Müllmenschen" von Kairo, Schwester Emmanuelle, feiert ihren 95. Geburtstag. Sie gehört dem Orden "Notre Dame de Sion" an und begann 1971, nach ihrer Pensionierung als Lehrerin, in den Slums von Kairo ein neues Leben. In Ägyptens Hauptstadt hat sie mit den "Müllmenschen" – den zumeist koptischen Abfallsammlern und Abfallverwertern – gelebt und mehrere "Sozialzentren" mit Krankenhäusern und Schulen für sie aufgebaut.

Geboren wurde Madeleine Cinquin, so der bürgerliche Name von Schwester Emmanuelle, in Brüssel als Tochter einer belgischen Mutter und eines französischen Vaters. Mit 20 Jahren trat sie in die Ordensgemeinschaft "Notre Dame de Sion" ein und studierte französische Literatur, Philosophie und Theologie in Istanbul sowie an der Sorbonne in Paris. Anschliessend unterrichtete sie während 40 Jahren in den Schulen ihres Ordens in der Türkei, in Tunesien und Ägypten Kinder vor allem begüterter Eltern.

Soeur Emmanuelle (Bild: Ciric)

1971 beendete die Ordensfrau ihre Unterrichtstätigkeit und übersiedelte in Kairo in der Müllsiedlung "Ezbeth-El-Nakhl" in einen Ziegenstall, um dort das Leben der "Müllmenschen" zu teilen. Sie zog ihr Ordenskleid aus und trug in der Folge nur noch einen blauen Nylonkittel und ein einfach geknotetes Kopftuch, das ihr Markenzeichen wurde.

Die traditionelle Abfallsammlung in Kairo begann etwa zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als Dorfbewohner aus Oberägypten auf der Suche nach Arbeit in die Hauptstadt kamen. Gegen eine geringe Gebühr sammelten sie Hausmüll, den sie nach verwertbaren Stoffen trennten. Der sortierte Müll wurde dann weiterverkauft, als Viehfutter oder Brennstoff. Der nicht verwertbare Müll wurde auf offenen Müllkippen verbrannt.

Täglich 650 Tonnen Abfall

Heute werden die Müllsammler – an die 50.000 Menschen – abschätzig "Zaballin" (Misthaufen) genannt. Der wieder verwertbare Müll wird heute an lokale Händler verkauft, die ihn an grosse Produktionsstätten weiterverkaufen. Die "Zaballin" haben sich in sieben verschiedenen "Ghettos" rund um Kairo angesiedelt, eines davon ist Ezbet-El-Nakhl. In der dortigen Müllsammlergemeinschaft leben heute 670 Familien, rund 6.000 Menschen, die täglich 650 Tonnen Abfall in Kairo sammeln, transportieren, sortieren und wiederverwerten.

Ihre Arbeit setzt den "Zaballin" zu: Sie zerschneiden sich die Finger an spitzen Scherben, holen sich Hepatitis, weil sie sich mit gebrauchten Spritzen stechen und Lungenkrankheiten vom beissenden Qualm, der ihre Häuser umhüllt.

Leitung des Werks übergeben

Für sie schuf Schwester Emmanuelle eine ärztliche Versorgung, baute eine Schule, eine Mütterberatungsstelle, einen Sportplatz und ein Erholungszentrum sowie Abfallwiederverwertungseinrichtungen. Sie versucht, diesen Menschen ohne Hoffnung auf Zukunft ihr Selbstbewusstsein wiederzugeben, damit sie aus eigener Kraft ihr Leben meistern können.

Anfang der neunziger Jahre übergab Schwester Emmanuelle die Leitung ihres Werkes an ihre langjährige enge Mitarbeiterin Schwester Sara, eine Ägypterin, doch bis heute setzt sie sich für die Müllmenschen ein. Seit einigen Jahren lebt Schwester Emmanuelle in Frankreich, wo sie zu den beliebtesten Persönlichkeiten des Landes gehört. (kipa)

Editorial

Mauerbau. – "Gute Zäune schaffen gute Nachbarn", heisst es. Doch der "Sicherheitszaun", den die israelische Regierung im Norden des Westjordanlandes errichtet, bewirkt das Gegenteil. Ursprünglich war die Grenzbefestigung von progressiven Israeli geplant worden, um die Expansion illegaler jüdischer Siedlungen in der besetzten Westbank einzudämmen. Der derzeitige israelische Premierminister Ariel Sharon griff die Idee auf, verkehrte sie jedoch in ihr Gegenteil. Er begründet den Bau der stellenweise acht Meter hohen Betonmauer als notwendige Schutzmassnahme gegen Selbstmordattentäter aus Palästina.

Doch Sicherheit schafft der Zaun nicht. Er nimmt den Palästinensern weiteres fruchtbares Land weg und schürt damit den Hass auf Israel. Verschiedene Kirchenvertreter der Region haben gegen die Mauer protestiert, jüngst auch der Papst selber. Einen bemerkenswerten Einwand machte auch der Jerusalemer Bischof Riah Abu El-Assal: "Die sicherste Grenze entsteht, wenn man sich mit seinen Nachbarn versöhnt, und Israels nächste Nachbarn sind die Palästinenser." Bleibt also nur die Hoffnung, dass nach all den erfolglosen Verhandlungen doch noch ein Frieden in der Region möglich ist.

Die Zahl

3.800.000. – Jedes dritte Kind in Grossbritannien lebt laut einer neuen Studie in Armut. Insgesamt 3,8 Millionen Kinder wüchsen in Familien auf, die mit einem Einkommen unter der offiziellen Armutsgrenze von umgerechnet 2.300 Franken monatlich auskommen müssten, heisst es in dem Report "Armut ruiniert Zukunft" der britischen Kinderschutzorganisation "Barnardo's". In Londoner Elendsvierteln seien es sogar 48 Prozent. Die erdrückende Mehrheit der Bevölkerung sei sich dieses Dramas jedoch gar nicht bewusst, so die Kinderschützer. Gleichzeitig mahnte "Barnardo's" die Regierung Blair, ihr bei Amtsantritt gemachtes Versprechen wahr zu machen, das Phänomen Kinderarmut bis 2010 zu halbieren und bis 2020 vollständig zu beseitigen. (kipa)

Wissenschaft und Weisheit nicht identisch

Bischof Kurt Koch sprach am "Dies Academicus" der Universität Freiburg

Freiburg i. Ü. – Glaube und Wissenschaft widersprechen sich nicht, sondern ergänzen sich, hat am "Dies Academicus" der Universität Freiburg (Schweiz) der Basler Bischof Kurt Koch betont. In seiner Predigt an der Festmesse in der Kirche des Kollegiums St. Michael sagte Koch, es sei ebenso Aufgabe der Wissenschaft wie des Glaubens, sich der Frage nach der Wahrheit zu stellen. Im übrigen seien Wissenschaft und Weisheit nicht identisch, erinnerte er.

Kurt Koch verwies darauf, dass Albertus Magnus – an dessen Gedenktag die Universität Freiburg jeweils ihren Dies Academicus begeht – die Frage nach der Wahrheit nicht nur als Theologe, sondern auch als Naturwissenschaftler angegangen sei.

Wenn sich Glaube und Wissen auf der Ebene der Weisheit begegnen, werde die Frage nach der Wahrheit unausweichlich. Koch deutete an, dass der Wissenschaftsbetrieb sich nicht gerne in die Tiefe dieser Frage begebe und verwies auf das "intellektuell makabre Wort", das in Umberto Ecos Roman "Im Namen der Rose" zum Grundsatzprogramm erklärt werde: "Einzige Wahrheit heisst lernen, sich von der krankhaften Leidenschaft nach der Wahrheit zu befreien."

Eine geistliche Leitwährung

Beleg für die gravierenden Folgen solcher Relativierung von Wahrheit ist für Koch etwa die in bestimmten Kreisen immer öfter gestellte Frage, ob die Menschenrechte universell gültig seien. Ein Bestreben, "sich von der krankhaften Leidenschaft nach der Wahrheit zu befreien", sieht er auch als Ursache für die Schwierigkeiten, in der geplanten EU-Verfassung dem jüdisch-christlichen Erbe Europas gerecht zu werden. "Soll das neue Europa auf Atheismus aufgebaut werden?", fragte Koch rhetorisch. Europa brauche nicht nur den Euro, sondern auch eine geistige und geistliche Leitwährung. (kipa)

Kirchen umnutzen

Köln. – Ein "ehrbares Gasthaus" ja, eine Moschee hingegen nicht: Die katholischen Bischöfe Deutschlands haben eine "Orientierungshilfe" zur Umnutzung von leer stehenden Kirchen veröffentlicht.

100 der bundesweit 20.000 katholischen Kirchen steht derzeit eine Umnutzung bevor. Die katholischen Bischöfe wollen diese weder an Muslime noch an Sekten verkaufen. Ihre Begründung: Die Gefühle der Gemeindemitglieder könnten verletzt werden. Ausserdem werde der Kirchenverkauf an Muslime von diesen sicher als "Zeichen der Glaubensunsicherheit" verstanden, obwohl er von der katholischen Kirche als "Zeichen der Toleranz" gemeint wäre. Michael Vesper, Bauminister Nordrhein-Westfalens, hatte im Sommer mit dem Vorschlag Aufsehen erregt, Muslimen leer stehende Kirchen zu überlassen.

Die Bischöfe sehen im Abriss nur die letzte Lösung. Bei einem Verkauf einer Kirche sei darauf zu achten, "dass die neue Nutzung dem Charakter des Gebäudes nicht widerspricht". Laut dem Kölner Kardinal Joachim Meisner käme eine Disco also sicher nicht in Frage, vorstellbar sei aber die Umwandlung in einen Konzertsaal, ein Museum oder ein "ehrbares Gasthaus". (kipa)

Aufruf zur Einigkeit

Tübingen. – Kurienkardinal Walter Kasper hat die Protestanten zur Klärung ihrer unterschiedlichen Auffassungen von der Reformation aufgefordert.

So lange unter ihnen keine Einigkeit über die Grundanliegen der Reformation und das Ziel der Ökumene bestehe, sei "ein Weiterkommen auf dem Weg zur Einheit zwischen Katholiken und Protestanten schwer möglich". Noch immer haben die beiden grossen Kirchen nach Auffassung des Präsidenten des Päpstlichen Einheitsrates kein gemeinsames Kirchenverständnis.

Mit Blick auf die 500-Jahr-Feier der Reformation 2017 und die Kirchenspaltung sagte Kasper: "500 Jahre sind genug." Der Kardinal beklagte "Zeichen ökumenischer Müdigkeit und Hinweise auf einen neuen Konfessionalismus".

Das daraus entwickelte Programm eines geordneten Miteinanders der bekenntnisverschiedenen Kirchen entspreche allerdings eher einem "unversöhnten Pluralismus". Dies komme der Abkehr von bisher gemeinsamen ökumenischen Zielvorstellungen nahe. Kasper betonte, dass Versöhnung nicht einfach und oberflächlich gemacht werden könne. Sie sei als Ganzes "das Werk des Heiligen Geistes". (kipa)

Namen & Notizen

Varkey Vithayathil. – Der indische Kardinal hat mehr Unabhängigkeit der Ortskirchen vom Vatikan gefordert. "Wir sollten nicht für alles nach Rom rennen müssen", sagte der Kardinal und erklärte, er hoffe, dass der nächste Papst den innerkirchlichen Zentralismus aufbrechen werde. (kipa)

Stefan Dartmann. – Der 47-jährige Pater aus Stockholm wird am 31. Juli 2004 erster Provinzial der vereinigten deutschen Provinzen des Jesuitenordens. Auf den gleichen Zeitpunkt hin werden die beiden deutschen Provinzen des Jesuitenordens vereinigt; die neue deutsche Ordensprovinz umfasst dann das Gebiet von Deutschland, Dänemark und Schweden. (kipa)

Elie Wiesel. – Der jüdische Nobelpreisträger hat die Äusserungen des Papstes zur Trennungsmauer zwischen Israel und dem Westjordanland kritisiert: Der Papst hätte ihrem Charakter zur Selbstverteidigung Rechnung tragen sollen. Im Zusammenhang mit den Terroranschlägen von Istanbul hatte der Papst die Trennungsmauer kritisiert. (kipa)

Kevin Dowling. – Der südafrikanische katholische Bischof hat auf das Schicksal von rund 700.000 Aids-Waisen in Südafrika aufmerksam gemacht. Die durch den HI-Virus verursachten Krankheiten könnten die gesamte südafrikanische Gesellschaft zerstören, wenn nicht energisch dagegen angegangen werde, sagte der Bischof bei einem Gesundheitskongress in Kapstadt. Er appellierte an Staat und Wirtschaft, Aids-Kranke mit bezahlbaren Medikamenten zu versorgen. (kipa)

Franz Näscher. – Die Kirche müsse aufpassen, nicht wieder in den "reinen Klerikalismus" zurückzufallen, sagte der frühere liechtensteinische Dekan (65) mit Blick auf die Verhältnisse in seinem Land in einem Interview. Die überraschende Errichtung des Erzbistums Vaduz vor sechs Jahren sei ein "Schock" gewesen, und die kirchliche Situation in Liechtenstein wäre heute besser, wenn damals in gegenseitigem Gespräch eine Lösung gesucht worden wäre. Provoziert durch kirchliche Entscheide wie auch durch Diskussionen um die Landesverfassung seien tiefe Gräben quer durch Familien und Dörfer entstanden, so Nüscher. (kipa)

Zeitlebens eine visionäre Realistin

Vor 140 Jahren starb die Ordensgründerin Bernarda Heimgartner

Von Walter Müller

Freiburg i. Ü. – Sie behauptete sich in der männerdominierten Kirche und Gesellschaft: Bernarda Heimgartner (1822-1863), Gründungsoberin der Menzinger Schwestern. Eine neue Biographie des Journalisten Thomas Binotto schildert ihr abenteuerliches Leben.

1822 wurde sie mitten in eine von politischer und religiöser Unrast gezeichnete Eidgenossenschaft hineingeboren, mitten in die Zeit der Kämpfe um Restauration, liberale Erneuerung und freisinnigen Fortschritt. 1840 ging Bernarda Heimgartner ins Kapuzinerinnenkloster Baden, um dort im Auftrag des Beichtvaters der Kapuzinerinnen, Theodosius Florentini, zur Lehrerin ausgebildet zu werden. Doch im Januar 1841, nach einer Hetzrede des freisinnigen Politikers Augustin Keller im Kantonsparlament, wurden alle Klöster des Aargaus aufgehoben und die Kapuzinerinnen wie alle Ordensleute vertrieben.

Ausbildung im Exil

Bernarda setzte ihr Studium zunächst bei den Ursulinen in Freiburg im Breisgau fort, dann bei den Schwestern von der Göttlichen Vorsehung in Ribeauvillé im Elsass. Das dort gepflegte religiöse Leben ohne Klausur, mitten im Leben der Menschen, blieb ihr zeitlebens Richtschnur. Binotto zeichnet nach, wie sie nun in wenigen Jahren zur immer selbstbewusster handelnden "visionären Realistin" wurde, die sich in der männerdominierten Welt, in Kirche wie Gesellschaft, erfolgreich behauptete.

Sr. Bernarda

In Altdorf legte sie 1844 die Gelübde als Mitglied des Dritten Ordens des heiligen Franziskus ab und zog mit wenigen Gefährtinnen nach Menzingen im Kanton Zug – mit dem Auftrag, dort ein Institut von Schulschwestern (heute Institut der Schwestern vom Heiligen Kreuz Menzingen) zu gründen. Das Vorhaben gelang.

Männer bereiten schwierige Tage

Die sie umgebenden Männer bereiteten der jungen Oberin allerdings schwierige Tage. Der Initiator der Gründung, Theodosius Florentini, war ein umtriebiger Kapuziner, Volksmissionar und Streiter für die Kirche, der mehr Projekte anpackte, als er bewältigen konnte. Mit seinen Einmischungen, zu denen er sich als "Stifter" legitimiert sah, obwohl ihm sein Provinzial jede Leitungsfunktion bei den Menzinger Schwestern untersagt hatte, gefährdete Florentini immer wieder die gesunde Entwicklung des Bernarda anvertrauten Instituts. Dennoch blühte unter ihrer Leitung das Institut auf. So waren die Heilig-Kreuz-Schwestern von Menzingen 1856 bereits an 33 Schulen im Einsatz.

Für Bernarda schwieriger zu verkraften war das verleumderische Intrigenspiel, das der Menzinger Pfarrer und geistliche Berater des Instituts, Josef Johann Röllin, gegen sie anzettelte – um von seinem intimen Verhältnis mit der Oberin eines Kapuzinerinnenklosters abzulenken.

"Heroischer Tugendgrad"

Am 13. Dezember 1863 starb Bernarda Heimgartner und hinterliess ein solides Werk: Die 120 Schwestern des Menzinger Instituts unterrichteten an 70 Schulen. 140 Jahre später umfasst das Institut weltweit 2.400 Schwestern, davon 700 in der Schweiz. Die Gründungsoberin ist in Rom Gegenstand eines Seligsprechungsprozesses. Zwar wurde ihr 1994 der "heroische Tugendgrad" zuerkannt, doch fehlt gegenwärtig noch die für die Seligsprechung notwendige Anerkennung eines auf ihre Fürsprache hin geschehenen Wunders.

Binotto findet, es spreche eigentlich für Bernarda, dass sie die kirchliche Hierarchie heute noch in Verlegenheit bringt, weil ihrer Seligsprechung zwar im Grunde nichts im Wege stehe, man aber dann doch dieser Frau nicht zu viel Ehre antun wolle, "wo sie doch in ihrem Leben so vielen Priestern Widerstand geleistet hat und, noch schlimmer, dies sogar zu Recht".

Fairerweise fügt er indes hinzu, dass die katholische Kirche immerhin die Grösse gehabt habe, Bernardas Lebenswandel dennoch als heiligmässig anzuerkennen, "wie überhaupt der Heiligenkalender in seiner Vielfalt mit seinen zahllosen religiös-genialen Paradiesvögeln eines der stärksten Argumente für die katholische Kirche ist".

Thomas Binotto: "Durch alle Stürme. Bernarda Heimgartner – Ordensgründerin und Kämpferin für die Bildung der Frauen." Comenius Verlag Luzern, 192 Seiten, Fr. 29.80. (kipa)

In 2 Sätzen

Staatssarg. – Im Kanton Basel-Stadt wird nach 118 Jahren die unentgeltliche Bestattung für alle Einwohner aufgehoben, was dem Kanton eine jährliche Ersparnis von 4,1 Millionen Franken einbringen soll. Die kostenlose Bestattung war 1885 aufgrund von Vorstössen von Arbeitervereinen eingeführt worden. (kipa)

Angriffe. – In Nord-Irak häufen sich Drohungen und Einschüchterungsversuche gegen die christlichen Gemeinden. Dahinter stecken laut Beobachtern sehr wahrscheinlich islamische Fundamentalisten, die versuchen, die Rückkehr zur Normalität zu verhindern und ihre Vision von einer islamischen Gesellschaft zu verwirklichen. (kipa)

Kopftuchverbot. – Die baden-württembergische Landesregierung hat als erste in Deutschland ein Kopftuchverbot für Lehrerinnen beschlossen, christliche Symbole hingegen sind ausdrücklich erlaubt. Der deutsche Zentralrat der Muslime hat das Gesetz, über das das Landesparlament im Januar entscheiden soll, als verfassungswidrig und diskriminierend kritisiert. (kipa)

Restauriert. – Nach drei Jahren ist die Fassaden- und Turmrestauration an der Kathedrale St. Gallen fristgerecht beendet worden. Die aufwändige Renovation am Unesco-Weltkulturerbe ist dabei aus verschiedenen Gründen deutlich billiger ausgefallen als geplant; sie kostet nur 9 statt 13 Millionen Franken. (kipa)

Nachrichtenagentur. – In Spanien hat die erste katholische Nachrichtenagentur des Landes ihren Betrieb aufgenommen. "Veritas" ist auf Nachrichten aus dem religiösen Bereich spezialisiert und wurde von der Katholischen Universität San Antonio in Murcia gegründet (www.agenciaveritas.com). (kipa)

Ungerechtigkeit. – Die katholische Bischofskonferenz Indonesiens hat die zunehmende soziale Ungerechtigkeit im Land beklagt, welche zu immer mehr Selbstmorden unter der armen Bevölkerung führe, die den Freitod oft als einzigen Ausweg aus finanziellen Engpässen sehe. Die Bischöfe riefen alle Katholiken auf, bei den anstehenden Parlamentswahlen im nächsten Jahr die Kandidaten nach ihrer sozialen Gesinnung zu wählen. (kipa)

Zeitstriche

Kirchenwerbung. *– Mit einer Image-Kampagne die katholische Kirche als moderne, zeitgemässe und menschlich nahe Institution zeigen, so lautete die Aufgabe, der sich zwei Dutzend Werber am Ende ihrer Ausbildung an der Kreativschule der Schweizer Werbung stellten. Das Siegerprojekt K.I.R.-C.H.E. buchstabiert zentrale Begriffe der katholischen Kirche neu. So wird zum Beispiel aus A.M.E.N.: "Aus Mut entsteht Neues" und aus T.O.D.: "Trennung ohne Drama". Der Slogan dazu: "Alles drin. Die katholische Kirche." Die Abschlussarbeiten sind im Internet zugänglich.*

www.kreativschule.ch (kipa)

Papst gegen Mauer

Rom. – Der Papst hat sich kritisch zum Bau der "Sicherheitsmauer" in Israel geäussert.

Beim Angelusgebet auf dem Petersplatz ging der Papst in einer ausführlichen Ansprache unter anderem auch auf die anhaltende Gewalt im Heiligen Land sowie auf den von Israel betriebenen Mauerbau ein. Er bedauerte, dass der Friedensprozess derzeit zu einem Stillstand gekommen sei. Johannes Paul II. erneuerte seine Verurteilung aller Terrorakte und äusserte sich zugleich kritisch über die von Israel als Schutz vor Terroristen gebaute Mauer im Heiligen Land. Diese werde von vielen als ein neues Hindernis auf dem Weg zum friedlichen Zusammenleben gesehen. Das Heilige Land brauche nicht Mauern, sondern Brücken, betonte der Papst. Ohne eine Versöhnung der Menschen gebe es keinen Frieden. Der Papst rief die politisch Verantwortlichen auf, den Mut zu haben, wieder Verhandlungen aufzunehmen, um den Weg zur Versöhnung frei zu machen. (kipa)

Der Medientipp

"Der fliegende Abt". – Daniel Schönbächler ist Abt des Benediktiner-Klosters Disentis, daneben aber auch Heiler und Persönlichkeits-Entwickler sowie Gleitschirmflieger. Abt Daniel steht einer Gemeinschaft von 28 Männern unterschiedlichsten Charakters vor, die allein die Suche nach Gott vereint. Die Mönche teilen ein Leben, das dem gängigen Trend zu Individualisierung und persönlicher Glückssuche diametral entgegen steht. Welche Antworten haben uns die Benediktiner zu geben? Ist die Welt im Kloster so heil, wie wir uns das vorstellen? Eric Bergkraut zeigt in seinem Dokumentarfilm "Der fliegende Abt – Daniel und seine 27 Brüder" eine normalerweise verschlossene Welt.

Montag, 8. Dezember, um 22.20 Uhr auf SF 1 *(Wiederholung: SF 1, 29. Dezember, 13.40 Uhr)* (kipa)

Daten & Termine

19. November. – Im Kanton Aargau soll zum laufenden "Jahr der Bibel" ein "Weltrekord" im Bibellesen aufgestellt werden. Das Vorhaben startet am Mittwoch, 19. November, um 5 Uhr früh in der katholischen Pfarrkirche St. Peter und Paul in Leuggern, einem Ort mit 1.400 Einwohnern. In 110 Stunden soll der ganze Text des Alten und Neuen Testamentes ohne Unterbrechung vorgelesen werden. Es haben sich nach Angaben der Lokalpresse bis jetzt 180 Kinder, Jugendliche, Frauen und Männer, Katholiken und Reformierte bereit erklärt, eine halbe Stunde lang aus der Bibel vorzulesen und vorher und nachher jeweils eine halbe Stunde lang zuzuhören. Unter den Vorlesern befinden sich Familien, Schulklassen, Pfarreiräte sowie ein Gemeindeammann. (kipa)

Polemik und Glaubenskriege

Genf bekommt ein modernes Museum zur Geschichte der Reformation

Genf. – Im April 2005 wird in Genf das "Internationale Museum der Reformation" eröffnet. An symbolträchtigem Ort: Nämlich dort, wo früher das Kloster St-Pierre stand, in dem am 21. Mai 1536 der Einführung der Reformation in Genf zugestimmt wurde. Trägerin des Museums in der Calvin-Stadt wird eine private Stiftung sein, die jedoch unter der Schirmherrschaft der reformierten Kirche des Kantons Genf steht.

Das Museum thematisiert die Geschichte der Reformation nicht nur unter dem religiösen Blickwinkel, sondern auch als kulturelles und soziales Phänomen, dessen Auswirkungen noch heute zu spüren sind. Erinnert wird etwa an die Hugenotten, die auf der Flucht vor der katholischen Verfolgung in Genf zu Tausenden Zuflucht fanden und entscheidend am wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt beteiligt waren.

Das Museum wird in einem Haus aus dem frühen 18. Jahrhundert eingerichtet, das vom Nachfahren einer hugenottischen Flüchtlingsfamilie erbaut worden ist und seit 1948 der reformierten Kirche des Kantons Genf gehört, die darin ihre Verwaltung eingerichtet hat.

Auf 350 Quadratmetern sollen im Erdgeschoss der "Maison Mallet" zwölf Ausstellungsräume eingerichtet werden. Die Geschichte der Reformation, die Glaubenskriege in Frankreich, die Bibel als Fundament der Reformation werden Themen sein. Auch die heftige Polemik, die zwischen Altgläubigen und den Reformierten entbrannte, wird mit zeitgenössischen Karikaturen dargestellt. Grosser Wert wird auf die Vermittlung von Inhalten via audio-visuellen Medien gelegt.

Für Genfer und Touristen

Pläne für das Museum der Reformation gab es bereits 1959 und anschliessend wieder in den neunziger Jahren. Die Trägerin des Museums rechnet mit Kosten von 4 Millionen Franken. 3,1 Millionen Franken sind bereits durch anonyme Spenden, Beiträge aus privaten Fonds sowie einer namhaften Unterstützung der Privatbank Pictet, die 2005 ihr 200-jähriges Bestehen feiert, zusammengekommen.

Das Museum richtet sich an die Genfer selber, insbesondere an die Schülerinnen und Schüler, an die Touristen und vor allem auch an jene Reformierten, welche die Calvin-Stadt auf der Suche nach ihren eigenen Wurzeln besuchen. – Der Reformator Jean Calvin starb am 27.5.1564 in Genf mit 54 Jahren.

www.musee-reforme.ch (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Stephan Moser
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

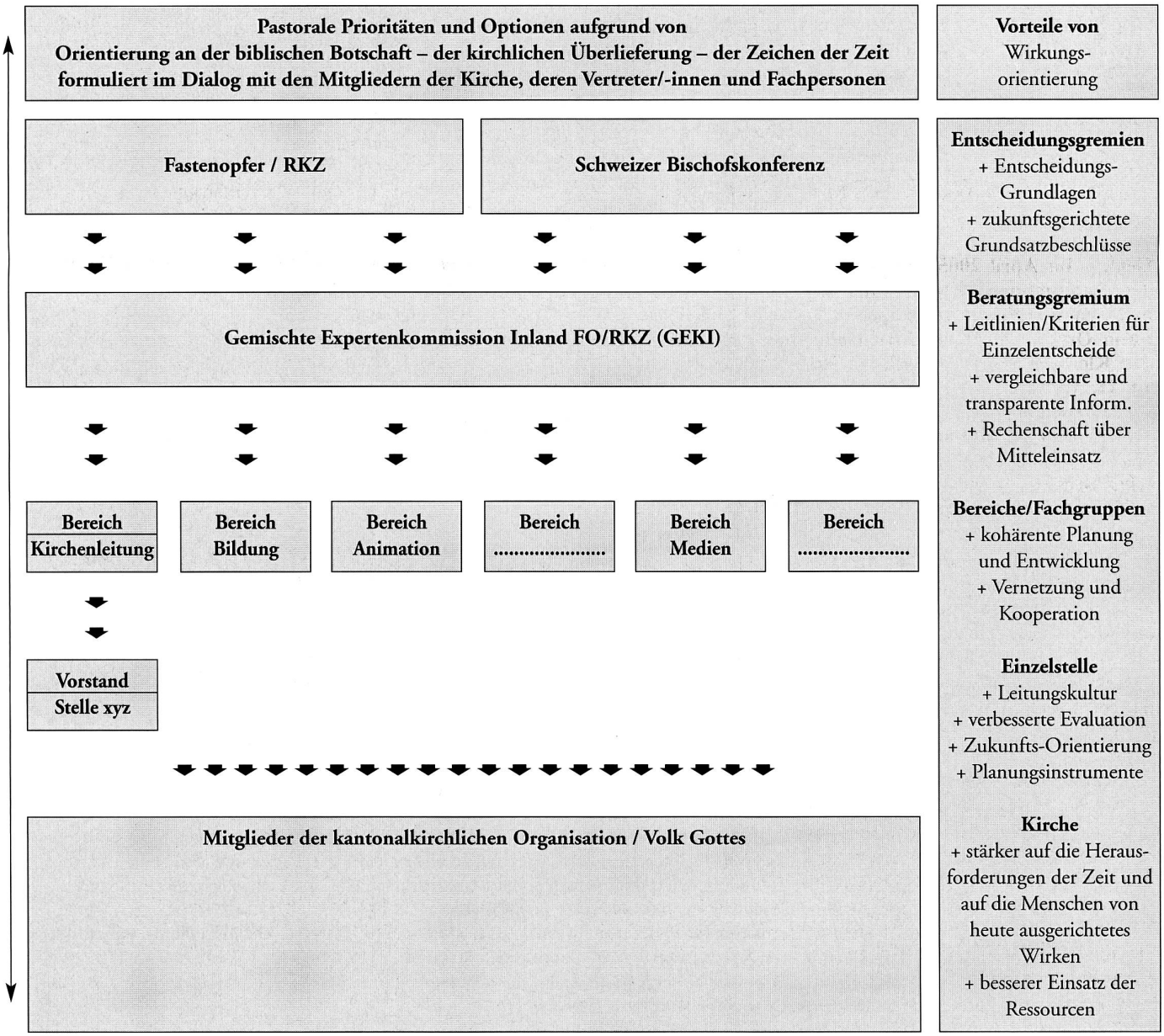
PASTORAL

Agenda Leistungsvereinbarungen auf gesamtschweizerischer Ebene

a) *Ziel* des gemeinsamen Projektes der Bischofskonferenz und der Mitfinanzierung ist es, mit pastoralen Institutionen mehrjährige Vereinbarungen abzuschliessen, die pastorale Prioritäten, konkrete Leistungspläne und finanzielle Gesichtspunkte festhalten. Institutionen, die ihre Arbeit bisher wenig strukturiert haben oder deren Leitung kein Gespür für Managementfragen hat, haben Schwierigkeiten, den Sinn dieses Prozesses zu verstehen. Es ist viel Motivations- und Informationsarbeit notwendig, um diesen zu vermitteln.

b) *Pastorale Prioritäten* zu erkennen und so zu formulieren, dass sich daraus konkrete Handlungsperspektiven ergeben und dass den finanziellen Realitäten Rechnung getragen wird, ist eine sehr anspruchsvolle Aufgabe. Die kirchlichen Führungsgremien (die pastoralen und die staatskirchenrechtlichen) haben in diesem Bereich wenig Erfahrung. Zudem treten im Zusammenhang mit diesen Diskussionen die unterschiedlichen Auffassungen bezüglich der Zukunft der Kirche und ihrer Rolle in der Gesellschaft deutlich zu Tage. Diese Polarisierungen, Blockierungen und Richtungsstreitigkeiten können nicht mit «Management-Methoden» bearbeitet werden.

c) *Besitzstandwahrung und «Gärtchendenken»* sind sehr weit verbreitet. Der Sinn fürs Ganze und die Bereitschaft, Bisheriges loszulassen, um Freiraum für Neues zu gewinnen, ist nicht stark ausgeprägt. Der Realität einer kleiner und finanziell schwächer werdenden Kirche stellen sich viele nicht oder nur in ungenügendem Ausmass.



PASTORAL

d) Die *Grösse der mitfinanzierten Institutionen* ist oft suboptimal. Um etwas «unternehmerischer» handeln und flexibler auf Veränderungen reagieren zu können, wären grössere Betriebseinheiten in manchen Bereichen wünschenswert.

e) Die Finanzverantwortlichen sprechen oft vorschnell von *Synergien und Einsparungsmöglichkeiten.* Beides wird oft behauptet, ohne sich ernsthaft mit den Realitäten beschäftigt zu haben. Wenn Veränderungsprozesse aber unter Kostendruck geschehen, lösen sie Ängste aus, was die Kreativität und die Veränderungsbereitschaft blockiert.

f) Aufgrund der unterschiedlichen Formen der *Kirchenfinanzierung* in der Schweiz und aufgrund des Prinzips der Gemeindeautonomie bestehen grosse finanzielle Unterschiede zwischen verschiedenen Teilen der Schweiz und ein gewisses Ungleichgewicht zwischen den finanziellen Ressourcen, die «unten» (vor Ort) und «oben» (auf diözesaner oder schweizerischer Ebene) verfügbar sind. In einer «globalisierten» Welt und in einer «mobilen» und «medialen» Gesellschaft muss diese vorrangige Konzentration der Mittel auf die lokale Ebene überdacht werden. In manchen pastoralen Feldern kann mit den gleichen Mitteln auf regionaler oder nationaler Ebene mehr und Nachhaltigeres bewirkt werden als auf lokaler. Die kirchliche Arbeit in den Massenmedien Radio und Fernsehen oder im Bereich der Ausbildung von Seelsorgenden sind dafür nur zwei besonders einleuchtende Beispiele.

Der Übergang von einer Kirche, die selbstverständlich davon ausgeht, «man» wisse, was Kirche ist, was Kirche zu tun hat und welches ihr Platz in der Gesellschaft ist, zu einer Kirche,

– die ihre Identität in der Spannung von Treue zum Evangelium und Aufmerksamkeit für die Zeichen der Zeit je neu bestimmen muss,

– die für ihr Wirken in einer sich schnell verändernden Welt je neue Schwerpunkte setzen muss, und

– die ihren Platz in der Gesellschaft immer stärker durch glaubwürdiges und wirkungsvolles Handeln gewinnen muss,

ist ein langer, spannender und schwieriger Lernprozess. Das Projekt einer «wirkungsorientierten Pastoral» lässt sich nicht auf ein paar Management-Tools und die Verstärkung von Planung und Controlling reduzieren. Es verlangt eine unternehmerische Spiritualität, eine Überprüfung unserer traditionellen Strukturen und die Bereitschaft, die Leitideen des kirchlichen Planens und Handelns so zu überprüfen, dass sie «das öffentliche Geheimnis der Wahrheit des Evangeliums» (K. Koch) so zur Geltung bringen, dass zugleich den personellen und finanziellen Realitäten unserer Kirche, aber auch dem Umfeld, in dem sie sich bewegt, Rechnung getragen wird.

Daniel Kosch

Ein Seminar zum Thema

«Unternehmerisches Denken in kirchlichen Strukturen. Was von anderen Versorgungssektoren gelernt werden kann». Jeweils am Dienstag, vom 6. April bis 22. Juni 2004, 16.15–18.00 Uhr, Universität Luzern.

Die kirchliche Monopolstellung ist in Veränderung begriffen: Konkurrenz durch religiöse «Dienstleistungsanbieter» oder kirchliche Dienste, ohne Steuern zahlendes Mitglied zu sein.

Das Seminar will nicht einer Ökonomisierung der Kirche das Wort reden. Aber eine missionarische Kirche wird ihre Botschaft in einer für die Bezugsgruppe ansprechenden Weise formulieren. Ihre Dienste werden von den Menschen gefragt sein. Nicht das Evangelium muss werbetechnisch überarbeitet werden, sondern die kirchlichen Strukturen, Arbeits- und Denkmuster sind zu prüfen.

Programme können bestellt werden bei urs.brosi@unilu.ch oder Telefon 041 228 78 10.

Erzählerinnen und Erzähler gesucht

Bei der 7. interreligiösen Phänomena vom 8. September 2004 in Schwyz geht es um die erzählerischen Möglichkeiten, die zum Kernbereich der religiösen wie humanen Traditionen gehören. Dabei werden besonders die lokalen wie die fremden Kulturen einbezogen. Eine Begegnung ohne Berührungsängste kann viel zum besseren Verstehen und Akzeptieren anderer wie auch der eigenen Kultur beitragen, wobei der Erlebnischarakter auch bei der 7. Phänomena ein prägendes Merkmal sein wird. Denn ein Tag des Erzählens soll diese Phänomena werden, wo sich profunde Erzählerinnen und Erzähler aus unterschiedlichen Kulturen und Religionen einfinden werden, um der Kraft von Geschichten Ausdruck zu verleihen.

Die Veranstaltung ist interessant für Personen, die sich um die Vermittlung von religiösen und ethischen Werten bemühen bzw. im Religionsunterricht tätig sind und neue Möglichkeiten und Ideen kennen lernen möchten. Die 7. Phänomena ist ökumenisch und interreligiös offen und somit ein wichtiges Zeichen für die gemeinsame Gestaltung der Zukunft unter den Religionen.

Es werden Erzählerinnen und Erzähler gesucht, die am 10. Januar 2004 bei einem Erzählworkshop mitmachen möchten, um dann am 8. September bei den Strassenszenen aktiv mitzuwirken. Anmeldungen sind bis zum 20. Dezember an folgende Adresse zu richten: Rektorat Religionsunterricht, Herrengasse 22, 6430 Schwyz, oder unter rektorat.ru@bluewin.ch

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Antwort auf die Zeichen der Zeit
Aufruf zum Hochschulsonntag

Die Universität Freiburg war von Anfang an (1889) als Universität der Katholiken in der Schweiz konzipiert. Dies war eine Antwort auf die Zeichen der damaligen Zeit. Die zahlreichen Veränderungen im Bildungsbereich gingen und gehen auch an der Universität Freiburg nicht spurlos vorbei. Bei allen Änderungen bleibt der Auftrag, in den verschiedenen Fakultäten und Instituten eine wissenschaftlich fundierte Ausbildung zu garantieren, durch eigene Forschung einen Beitrag in der Suche nach der Wahrheit zu leisten und dies alles in einer christlichen Grundhaltung. Es ist für uns Bischöfe eine dringende Antwort auf die Zeichen unserer Zeit, dass dem Handeln zukünftiger Akademikerinnen und Akademiker und Führungskräfte nebst fachlicher Kapazität auch ethische Leitplanken in christlichem Geist die Richtung weisen. Besonders am Herzen liegt uns die Theologische Fakultät.

Damit die Universität Freiburg ihren Auftrag auch in Zukunft erfüllen kann, ist unsere Unterstützung gefordert. Allen, die dazu beitragen – besonders auch beim Kirchenopfer am 1. Adventssonntag –, sei herzlich gedankt!

Die Schweizer Bischöfe

BISTUM BASEL

Ehrung

Auf Antrag seines Heimatbischofs Msgr. Simon A. Okafor, Bischof von Awka (Nigeria), wurde anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Diözese Awka Dr. theol. *Martin Okpala,* priesterlicher Mitarbeiter im Seelsorgeverband Aedermannsdorf-Herbetswil-Matzendorf, von Papst Johannes Paul II. zum *Päpstlichen Ehrenkaplan* ernannt.

Wir gratulieren Msgr. Martin Okpala zu dieser Auszeichnung

P. Dr. *Roland-Bernhard Trauffer* OP
Generalvikar

Ernennungen

Guido Ducret-Ineichen als Spitalseelsorger am Kantonalen Spital Sursee-Wolhusen in Sursee per 10. November 2003;

Edwin Rutz als Gemeindeleiter für die Pfarrei St. Jakobus d. Ä. Uffikon (LU) im Seelsorgeverband Dagmersellen-Uffikon/Buchs per 16. November 2003.

Ausschreibungen

Die vakante Pfarrstelle *Eiken* (AG) im Seelsorgeverband Eiken-Stein wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die auf den 1. August 2004 vakant werdenden Pfarrstellen *Mumpf* (AG) und *Obermumpf* (AG) im Seelsorgeverband Fischingertal werden für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die auf den 1. Dezember 2004 vakant werdende Pfarrstelle *Baden* (AG) im Seelsorgeverband Baden-Ennetbaden wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die vakanten Pfarrstellen *Flühli* (LU) und *Sörenberg* (LU) werden für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis 15. Dezember 2003 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

BISTUM ST. GALLEN

Tagung von Priesterrat und Rat der hauptamtlichen Laienseelsorger/innen zum Thema Weiterbildung

Weiterbildungsangebote zur Umsetzung von «Firmung ab 18» und «Seelsorgeeinheiten» sowie welche im Bereich Teamentwicklung dominierten auf der Wunschliste, die an der von Pfarrer Josef Manser und der Pfarreibeauftragten Ursula Baumgartner präsidierten Tagung von Priesterrat und Rat der hauptamtlichen Laienseelsorger/innen am 28. Oktober im Pfarreizentrum Altstätten zuhanden des Bildungsleiters zusammengetragen wurde. Eine Wunschliste, die Stephan Brunner darin bestärkte, auf dem bereits in dieser Richtung eingeschlagenen Weg weiterzugehen.

Vor einem Jahr hat Stephan Brunner, der bis Neujahr auch noch als Personalleiter ad interim tätig ist, seine Arbeit als Bildungsleiter aufgenommen. Die 80-Prozent-Stelle ist neu als Stabsstelle im Personalamt positioniert worden, ihr Inhalt hat sich verändert. Der Bildungsleiter nimmt im Normalfall keine Personalverantwortung wahr, versteht jedoch, wie er an der Tagung ausführte, Weiterbildung als Mittel der Führung im Personalamt, indem er zum Beispiel die eine oder andere Person auf eine bestimmte Weiterbildungsmöglichkeit hinweist. Darüber hinaus ist es sein Ziel, die Initiative von Einzelnen in ein grösseres Ganzes einzubauen, das heisst darauf zu achten, inwieweit eine persönliche Weiterbildung dem ganzen Team zugute kommt. Als Dienstleistungsstelle vermittelt er gern auch Fachleute in die Dekanate und begleitet Prozesse in Pfarreien.

Stephan Brunner will weder die Weiterbildungsangebote der Bildungshäuser noch jene der diözesanen Arbeitsstellen konkurrenzieren. Er will sie vielmehr gezielt ergänzen und sich auf das konzentrieren, was der Pastoral im Bistum dient und den in ihm auf verschiedenen Ebenen arbeitenden Frauen und Männern: den Seelsorgenden, aber auch Pfarreisekretärinnen sowie Mitgliedern von Pfarrei- und Kirchenverwaltungsräten. Dabei sollen Herz, Geist und Seele angesprochen werden, sollen Spiritualität und Theologie genauso viel Platz haben wie Fragen der Führung und des zielorientierten Arbeitens.

Die Tagung bot Gelegenheit, die persönliche Weiterbildung, aber auch jene des Teams, zu reflektieren und Bedürfnisse anzumelden. Stephan Brunner ist dankbar für Rückmeldungen aus dem Kreis seiner Adressatinnen und Adressaten, vor allem auch aus Seelsorgeteams, damit er mit seinem Angebot bedürfnisgerecht reagieren und entsprechende Anregungen auch auf überdiözesaner Ebene machen kann. Ein Beispiel dafür ist der neu konzipierte Kaderkurs «Gemeinde leiten», ein Kurs für Neupfarrer und andere Leitungspersonen von Pfarreien, Seelsorgeverbänden und Seelsorgeeinheiten. Stephan Brunner ist im Lenkungsausschuss des Gremiums, welches dieses Weiterbildungsangebot (früher «Pfarrerkurs») im Auftrag der Bischöfe von St. Gallen, Chur und Basel organisiert und durchführt. Am Kurs teilnehmen kann nur, wer vom Personalamt bzw. Ordinariat dazu ausgewählt wird.

Bischof Ivo Fürer orientierte kurz über den Inhalt des Papieres über «Kirche und Kirchenaustritt», das bis zur Tagung des Verbandes Katholische Kirchgemeinden am 29. November vorliegen wird.

Josef Manser entliess die Tagungsteilnehmenden mit einer Hausaufgabe. Auf die St. Arbogast-Tagung vom 12./13. Januar hin sollen sie sich Gedanken machen zu «Was für einen

Auftrag hat die Kirche in dieser Gesellschaft?», unter Berücksichtigung von «Lumen Gentium».
Zu Beginn der Tagung hatten nach der Begrüssung durch Pfarrer Albert Riedener, Altstätten, die Rheintaler Pastoralpraktikantin Juliane Schulz und die zwei Praktikanten Klaus Gremminger und Franz Wagner die Gastpfarrei singend vorgestellt.
Als Vertreterin der Theologiestudierenden ist Esther Rüthemann von Lea Siegmann-Würth abgelöst worden. *Rosmarie Früh*

St. Gallen: Einsetzung als Spitalseelsorger
Am Wochenende vom 8./9. November ist in der Spitalkapelle des Kantonsspital St. Gallen *Markus Schöbi* von Kanonikus und Dompfarrer Josef Raschle als Spitalseelsorger eingesetzt worden. Markus Schöbi (Jg. 1963), der ehemalige Domvikar und Pfarrer von Stein und Wildhaus, ist der Nachfolger von Klaus Dörig und bildet zusammen mit Marlis-Fabienne Bucher und Josef Schönauer das Seelsorgeteam. Er ist auf Vorschlag von Bischof Ivo Fürer von der Spitalverwaltung gewählt worden. Für seine neue Aufgabe bringt er nicht nur eine theologische, sondern auch eine pflegerische Ausbildung mit, liess er sich doch am Theosianum in Zürich zum Pflegefachmann ausbilden.

Wählbarkeitstzeugnis für 22 Katechetinnen und einen Katecheten im Nebenamt
Am Sonntagnachmittag, 9. November, überreichte Bischof Ivo Fürer in der Pfarrkirche Gommiswald im Rahmen eines festlichen Gottesdienstes 21 Personen (zwei konnten nicht persönlich anwesend sein) das Wählbarkeitszeugnis. Bischof Ivo nahm das Senfkorn, von dem im Evangelium die Rede war, zum Inhalt seiner Predigt. Aus dem unscheinbaren Samen wächst ein grosser Strauch. Vielleicht, so meinte er mit Blick auf die schwierige Aufgabe der Katechetinnen und Katecheten, sei es relativ wenig, was im Religionsunterricht grundgelegt werde. Daraus könne jedoch durchaus Grosses wachsen. Der Bischof ermunterte die Frauen und den Mann, zum Dienst am Wort Gottes: «Sie vermitteln Kindern Bausteine der von Gott geschenkten Hoffnung».
Ohne Katechetinnen und Katecheten im Nebenamt ist Katechese in der Schule im Bistum St. Gallen unvorstellbar. Erfreulicherweise nehmen immer wieder Frauen und Männer die anspruchsvolle Ausbildung auf sich. Wenn sie sich während zwei Jahren nach Abschluss des Katechetikkurses in der Praxis bewährt haben und vom Jungkateche-

BISTUM CHUR

Aus der Agenda der Bistumsleitung im 1. Halbjahr 2003

Am Samstag, 8. Februar 2003, hat Bischof Amédée Grab in der Kirche Liebfrauen in Zürich Hans Imboden–Baumgartner, Matthias Westermann-Pinheiro und Kurt Zogg-Oeschger zu Ständigen Diakonen geweiht.

Am Sonntag, 9. Februar 2003, hat Diözesanbischof Amédée Grab in der Seminarkirche St. Luzi Chur Markus Olaf Wentink-Kuhl zum Ständigen Diakon geweiht.

Am Sonntag, 16. Februar 2003, hat Diözesanbischof Amédée Grab im Vatikan die neue Fahne der Päpstlichen Schweizergarde geweiht.

Am Sonntag, 2. März 2003, hat Diözesanbischof Amédée Grab das «Haus der Stille» in Rheinau eingesegnet, das der Kanton Zürich der Spirituellen Weggemeinschaft zur Verfügung gestellt hat.

Am Sonntag, 16. März 2003, feierte Weihbischof Dr. Peter Henrici mit der Spaniermission in Kloten deren 30-jähriges Jubiläum.

Am Samstag, 29. März 2003, hat Weihbischof Dr. Peter Henrici den Altar der neu erbauten Bruderklausenkirche in Au (ZH) geweiht.

Am Samstag, 5. April 2003, hat Diözesanbischof Amédée Grab in der Klosterkirche der Benediktinerabtei Einsiedeln den Diakonen Germann Betschart, Martin Burkart, Ernst Fuchs, Stefan Isenecker, Daniel Krieg und Mario Pinggera die Priesterweihe gespendet.

Am Samstag, 19. April 2003, feierte Weihbischof Dr. Peter Henrici in der Liebfrauenkirche in Zürich die Osternachtliturgie mit Erwachsenentaufe.

Am Sonntag, 4. Mai 2003, hat Weihbischof Dr. Peter Henrici in St. Georgen, Frankfurt a. M., Mitbrüdern des Jesuitenordens die Diakonatsweihe erteilt.

Am Samstag, 10. Mai 2003, hat Weihbischof Dr. Peter Henrici die Altarweihe in der Kapelle in Mitlödi (GL) vorgenommen.

Am Samstag, 17. Mai 2003, hat Diözesanbischof Amédée Grab in der Seminarkirche St. Luzi Chur Erich Camenzind, Oliver Stens, Markus Weber, Mathias Zihlmann und Urs Zihlmann zu Diakonen geweiht.

Am Sonntag, 18. Mai 2003, hat Weihbischof Dr. Peter Henrici in der Liebfrauenkirche in Zürich den Gottesdienst zum Abschluss der Legislaturperiode der Katholischen Synode des Kantons Zürich gehalten.

Am Montag, 19. Mai 2003, nahm Weihbischof Dr. Peter Henrici am Ökumenischen Gottesdienst zur Eröffnung der Legislatur des Kantonsrates im Grossmünster in Zürich teil.

Am Fest Christi Himmelfahrt, 29. Mai 2003, hielt Weihbischof Dr. Peter Henrici den Festgottesdienst zum 50-jährigen Jubiläum des Vinzenzvereins der Pfarrei Rüti (ZH).

Am Dienstag, 10. Juni 2003, war Weihbischof Dr. Peter Henrici zu Besuch bei der Synode der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich.

Am Fronleichnamstag, 19. Juni 2003, hat Diözesanbischof Amédée Grab die Hospizkapelle und das Pfrundhaus in Hospenthal (UR) eingesegnet.

Am Samstag, 21. Juni 2003, hielt Weihbischof Dr. Peter Henrici in der Kirche St. Theresia in Zürich die Missio-Feier für zehn Absolventen/Absolventinnen des Pastoralkurses 2002/2003.

Am Sonntag, 22. Juni 2003, hat Diözesanbischof Amédée Grab die neuen Kirchenfenster in der Pfarrkirche St. Verena in Stäfa eingesegnet.

Am Sonntag, 29. Juni 2003, hat Weihbischof Dr. Peter Henrici sein Amt als Generalvikar von Zürich/Glarus an seinen Nachfolger Weihbischof Dr. Paul Vollmar übergeben.

tenbetreuer oder der -betreuerin empfohlen werden, erhalten sie das Wählbarkeitszeugnis. Mit diesem Zeugnis können sie in jeder Pfarrei im Bistum St. Gallen als Katechetin oder Katechet im Nebenamt angestellt werden.
Der zweijährige Ausbildungsgang versteht sich als Angebot der Erwachsenenbildung. Die Kurseinheiten werden in vielfältiger Form gestaltet, der Lernprozess kann selber mitgestaltet werden. Der Kurs setzt den abgeschlossenen zweijährigen Katholischen Glaubenskurs (KGK) oder den vierjährigen Theologiekurs für Laien (TKL) voraus. Vor Beginn des Kurses wird eine Hospitation von zehn Lektionen verlangt. Zum Leitungsteam gehören Theo Stieger, Leiter der Diözesanen Katechetischen Arbeitsstelle, sowie Helga Kohler und Walburga Braun.
Das Wählbarkeitszeugnis haben erhalten:
Brigitte Barben, Herisau; *Petra Bischof,* Eschenbach; *Beate Hanak,* Au; *Agnes Hässig,* Schänis; *Hildegard Hinder,* Rieden; *Claudia Keller,* Widnau; *Helena Kessler,* Gossau; *Claudia Kness,* Untereggen, *Cäcilia Koller,* Wil; *Gaby Kurath,* Oberuzwil; *Monika Lehner,* Staad; *Béatrice Rogger,* Appenzell; *Marie-Louise Romer,* Schmerikon; *Michèle Rossi,* Oberbüren; *Silvia Rüegg,* Kaltbrunn; *Heidi Saide,* Rieden; *Prisca Schaefer,* Weesen; *Caroline Schmid,* St. Gallen; *Manuel Sieber,* Balgach; *Miriam Tischhauser,* Grabs; *Heidi Tschirky,* Mels; *Doris Züger,* Häggenschwil; *Valérie Zweifel,* Bad Ragaz.

BÜCHER

Dominikaner

Wolfram Hoyer (Hrsg.), Jordan von Sachsen. Von den Anfängen des Predigerordens. Ordensmeister, Geschichtsschreiber, Beter, (Sammlung Dominikanische Quellen und Zeugnisse, Band 3), St. Benno Verlag, Leipzig 2002, 335 Seiten.
Das «Büchlein von den Anfängen des Predigerordens» des Jordan von Sachsen gilt als die wichtigste Quelle zur Entstehungsgeschichte des Ordens der Dominikaner. Das meist einfach «libellus» genannte Erzählwerk ist noch zu Lebzeiten des heiligen Dominikus entstanden. Der Verfasser erzählt selbst Erlebtes und Augenzeugenberichte der Mitbrüder.
Jordan von Sachsen ist der zweite Ordensmeister des Dominikanerordens und hat den noch jungen Orden entscheidend mitgeprägt. Die von ihm stammenden «Constitutiones» gaben dem Orden, der sich unter Jordan von Sachsen über ganz Europa ausbreitete, Gestalt. Der Band enthält auch als Quellen zwei wichtige Briefe des Jordan: an die Dominikanerin Diana von Andaló und an die Nonnen des Konvents von Bologna, St. Agnes. *Leo Ettlin*

Priesterlicher Dienst

Peter Klasvogt (Hrsg.), Leidenschaft für Gott und sein Volk. Priester für das 21. Jahrhundert, Bonifatius Verlag, Paderborn 2003, 246 Seiten.
Anlass für dieses heute sicher aktuelle Buch war eine Versammlung (16.–18. Dezember 2002) in Paderborn. Ausgewiesene Fachleute und Verantwortungsträger in der Priesterbildung und Berufungspastoral standen diesem internationalen Symposion mit Wissen und Erfahrung zur Seite. Speziell wurde die Priesterausbildung im deutschsprachigen Raum ins Auge gefasst. Ergänzend wurden auch Projekte für die Priesterausbildung in Frankreich, den Vereinigten Staaten, in den Orden und Kongregationen und in neueren Gemeinschaften vorgestellt. Die Tagung wollte vor allem das Berufsprofil des Priesters schärfen und Perspektiven für eine einladende Berufungspastoral entwerfen. Ergebnis der Tagung waren konkrete Anregungen und Impulse, wie Interessenten und Kandidaten auf dem Weg zum Priestertum begleitet und gefördert werden können. In dieser Materie ist ja bekanntlich der Leidensdruck sehr gross.
Die Paderborner Konferenz hatte den Mut, unbeschadet aller Bedenken der Verzagtheit, an einem Leitbild des Priesters von heute anzusetzen. Man stellte sich gründlich und klar die Frage, wie man die künftigen Priester für den Dienst im 21. Jahrhundert rüstet; denn dieser Priester muss «ein Priester aus Passion» sein. Die einzelnen Beiträge wollen ernsthaft für ein schwieriges Problem Hilfe leisten; unter anderem Paul Michael Zulehner (Priesterliche Identität im Wechsel der Zeit), Bischof Joachim Wanke, Erfurt (Anforderungsprofil des Priesters in einer evangelisierenden Kirche), Karl Kardinal Lehmann (Priester für das 21. Jahrhundert. Werbungsoffensive für den Priesterlichen Dienst). *Leo Ettlin*

Seelsorgende unterstützen

George Augustin / Günter Risse (Hrsg.), Die eine Sendung – in vielen Diensten. Gelingende Seelsorge als gemeinsame Aufgabe der Kirche, Bonifatius Verlag, Paderborn 2003, 241 Seiten.

Autorin und Autoren dieser Nummer
Dr. *Othmar Baeriswyl*
rte du Bugnon 47
1752 Villars-sur-Glâne
Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Dr. *Daniel Kosch,* RKZ
Hirschengraben 66, 8001 Zürich
Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Rolf Weibel*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 147.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 88.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Das Gelingen der Seelsorge hängt heute wesentlich davon ab, ob das Leben der Seelsorger und Seelsorgerinnen gelingt. Aus unterschiedlichen Positionen stellen die Beiträge dieses Sammelbandes die vielseitigen Dienste in der Kirche dar und zeigen Möglichkeiten und Chancen auf für das Gelingen des Dienstes in der Gegenwart. Die vorliegenden Artikel sind so etwas wie eine theoretische und spirituelle Unterstützung für das Gelingen im Leben des «Bodenpersonals Gottes». Ist dieses Bodenpersonal nervös und hektisch, resigniert und unzufrieden, dann verunsichert das ihr Wirken bei den dienstlich Untergebenen.

Das Buch enthält in einem ersten Teil Aufsätze über Amt und Dienst in der Sendung zur Verherrlichung Gottes. Eine spezielle Kapitelfolge zeigt Zeugnis und Sendung des Ordenslebens an Perspektiven des II. Vaticanums: einzuladen, nach oben zu schauen und sich nicht von den Dingen des Alltags mitreissen zu lassen. Ein Beitrag entwirft Skizzen zu einer Theologie des Ordenslebens und nennt das «Buchstabierungen der Sehnsucht».

Diese Überlegungen sprechen alle Ordensleute im Werk der Seelsorge an – nicht nur die Priester, sondern auch Brüder und Schwestern.

Paul Weismantel untersucht die Misere der Berufungspastoral des priesterlichen Dienstes und tröstet mit der Frage: Was tun, wo nichts zu machen ist?

Leo Ettlin

Seelsorgeverband Fischingertal
Gemeindeleitung in Mumpf und Obermumpf

Wallbach, Mumpf, Obermumpf und Schupfart arbeiten im Verband zusammen. Die Seelsorge in Wallbach und Schupfart ist bis auf weiteres abgedeckt.

Auf den 1. August 2004 wird durch den in Pension gehenden Diakon die Gemeindeleitung von Mumpf und Obermumpf vakant. Sie entspricht 100 Stellenprozenten.

Wir suchen deshalb auf den August 2004 oder nach Vereinbarung eine

Gemeindeleitung

für die Pfarreien Mumpf und Obermumpf

Die Besetzung ist durch einen Priester, einen Gemeindeleiter oder eine Gemeindeleiterin möglich. Ideal ist die Besetzung der Stelle auch für ein Ehepaar, das sich die Aufgaben flexibel aufteilen kann.

Sie wissen, das mittlere Fricktal ist meist nebelfrei.

Wohnen Sie lieber in Mumpf mit Sicht auf den Rhein, oder in Obermumpf zwischen den bewaldeten Hängen des Tafeljuras? Beide Pfarrhäuser sind geräumig und modern eingerichtet. Sie wählen den Wohnort!

Wichtiger sind sicherlich die Menschen, mit denen Sie zusammenarbeiten. In beiden Gemeinden finden Sie freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, eine aufgeschlossene Kirchenpflege und ein Team von bewährten Katechetinnen.

Die Anstellung erfolgt nach den offiziellen Richtlinien der Kath. Landeskirche des Kantons Aargau.

Wir freuen uns auf Ihr Interesse. Rufen Sie an, ein persönliches Gespräch schafft konkrete Klarheiten.

Der Präsident der Kirchenpflege Mumpf, Hans Kägi, ist gerne Ihr Ansprechpartner, Telefon 062 873 42 53, Graubühlstrasse 2, 4322 Mumpf.

Bewerbungen richten Sie wie üblich an das bischöfliche Personalamt in Solothurn.

Kirchgemeinde Dielsdorf

Für die Pfarrei St. Paulus suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung eine/einen

Gemeindeleiterin/ Gemeindeleiter

80–100%

Die Pfarrei umfasst 9 politische Gemeinden mit 4500 Katholiken.

Es erwarten Sie
- ein Seelsorgeteam bestehend aus Vikar, Jugendarbeiter und Diplomkatechetin
- ein Katechetinnenteam
- eine aktive Fremdsprachigengruppe
- engagierte Pfarreiangehörige

Wir wünschen uns eine Gemeindeleitung
- mit theologischer Ausbildung, praktischer Erfahrung in Pfarreiarbeit und Führungserfahrung
- als verantwortliche Ansprechperson für Pfarreiangehörige, Mitarbeitende, Kirchenpflege und reformierte Kirchgemeinden
- mit Interesse an Projekten und konzeptionellen Arbeiten
- mit Engagement in Verkündigung und Katechese
- mit Organisationstalent und Teamfähigkeit

Die Anstellungsbedingungen entsprechen den Richtlinien der Zentralkommission des Kantons Zürich.

Weitere Informationen enthält unsere Homepage www.pfarrei-dielsdorf.ch.

Auskünfte erteilt Ihnen Therese Dörflinger, Personalvorstand, Telefon G 055 256 11 15, P 01 853 08 35.

Schriftliche Bewerbungen nimmt der Präsident der Kirchenpflege, Max Winet, Lindenstrasse 38, 8155 Niederhasli, entgegen.

radio.kath.ch

Am Puls von Religion und Gesellschaft

Gratisinserat

Kath. Kirchgemeinde Unterägeri (ZG)

Wir sind eine vielseitige und lebendige Pfarrei mit ca. 4800 Katholiken und Katholikinnen. Das Ägerital mit den Gemeinden Unterägeri und Oberägeri liegt im zentral gelegenen Kanton Zug und hat regen Kontakt zu den umliegenden Regionen Schwyz, Luzern und Zürich. Die Pfarreien am Ägerisee pflegen eine gute ökumenische Zusammenarbeit.

Zur Verstärkung des Seelsorgeteams suchen wir auf den 1. August 2004 oder nach Vereinbarung eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (50–100%)

Den Aufgabenbereich werden wir im persönlichen Gespräch und in Absprache mit dem Seelsorgeteam festlegen.

Vorgesehen sind:
- Gestaltung von Gottesdiensten/Predigten
- Mithilfe in der Seelsorge/Diakonie
- Begleitung von Pfarreigruppen
- Religionsunterricht
- Weitere Tätigkeiten in der Pfarrreiseelsorge nach Wunsch und Neigung der Bewerbenden.

Es erwartet Sie:
- eine aktive und interressierte Pfarrei
- ein breites, vielfältiges Wirkungsfeld
- ein offenes und erfahrenes Seelsorgeteam
- eine zeitgemässe Anstellung
- eine sehr hohe Wohnqualität

Für Auskünfte stehen Ihnen zur Verfügung:
- Rainer Uster, Katechet, Telefon 041 750 11 77
- Max Dinser, Präsident des Kirchenrates Telefon 041 750 43 28 (ab 19.00 Uhr) E-Mail: max.dinser@topjobs.ch

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung: Katholische Kirchgemeinde Unterägeri, Postfach 328, 6314 Unterägeri.

Röm.-kath. Kirchgemeinde Wolfenschiessen (NW)

Wir suchen dringend auf Beginn des neuen Schuljahres 2004/2005 oder nach Vereinbarung eine/einen

Katechetin/Katecheten

für ein Teilpensum von ca. 50–60%

Arbeitsbereich: Primar- und Orientierungsstufen

Voraussetzungen für diese Aufgabe sind:
- fachliche Qualifikation für Katechese
- Freude an der Arbeit mit Jugendlichen
- Teamfähigkeit
- Fähigkeit zu motivieren und begeistern

In unserer übersichtlichen Gemeinde steht Ihnen ein kleines Pfarreiteam zur Verfügung.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung oder den ersten telefonischen Kontakt.

Auskunft erteilt Ihnen gerne Pfarrer Urs Casutt, Telefon 041 628 11 40.

Bewerbungen sind zu richten an: Kirchmeier Josef Odermatt, Lindenstrasse 2, 6386 Wolfenschiessen.

Kath. Kirchgemeinde Unterägeri (ZG)

Wir sind eine vielseitige und lebendige Pfarrei mit ca. 4800 Katholiken und Katholikinnen. Das Ägerital mit den Gemeinden Unterägeri und Oberägeri liegt im zentral gelegenen Kanton Zug und hat regen Kontakt zu den umliegenden Regionen Schwyz, Luzern und Zürich. Die Pfarreien am Ägerisee pflegen eine gute ökumenische Zusammenarbeit.

Unser Pfarrer verlässt uns nach 13 Jahren, um eine neue Aufgabe zu übernehmen. Deshalb suchen wir auf den 1. August 2004 einen

Pfarrer oder einen/eine Gemeindeleiter/-in

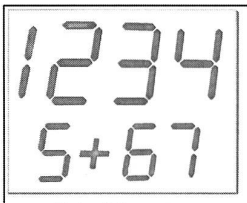
Sie finden bei uns:
- engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- ein erfahrenes Seelsorgeteam
- einen flexiblen Kirchen- und Pfarreirat
- zahlreiche Vereine und Gruppierungen
- eine grosse Kernpfarrei, die aktiv am Pfarreileben teilnimmt
- eine grosszügige Infrastruktur
- ein attraktives, offenes Dorf mit vielen Traditionen.

Wir wünschen uns:
- eine aufgeschlossene, teamfähige Persönlichkeit
- Sozial- und Führungskompetenz verbunden mit der Fähigkeit zu strategischem Denken
- die Bereitschaft und Freude mit jungen und älteren Menschen zusammenzuarbeiten
- einen Seelsorger, eine Seelsorgerin mit einem offenen Ohr für die Anliegen der Menschen
- spirituelle Impulse für das Pfarreileben.

Gerne informieren wir Sie über die offene Stelle und die Möglichkeiten der Zusammenarbeit.

Die Pfarrwahlkommission freut sich, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen. Informationen und eine ausführliche Dokumentation erhalten Sie beim Kirchenratspräsidenten Max Dinser, Telefon 041 750 43 28 ab 19.00 Uhr oder per E-Mail: max.dinser@topjobs.ch.

Die Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte bis 12. Dezember 2003 an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.



zum Beispiel:
Liedanzeige FA10G** (lesbar bis ca. 40m) und **Funkfernbedienung FB10
nur Fr. 2'388.–

seis akustik
...damit die Botschaft ankommt!
www.musicreativ.ch

Ultraflacher Liedanzeiger
- **nur 8mm dick**, aufzuhängen wie ein Bild
- helles leicht lesbares Zahlenbild auch bei direkter Sonneneinstrahlung
- automatische Helligkeitsregelung
- Ablesewinkel ca. 170 Grad
- wartungsfreie, geräuschlose LED-Anzeige
- über die Fernbedienung kann der ganze Gottesdienst eingespeichert und auf Knopfdruck abgerufen werden.
- **attraktiver Preis**, keine Installationskosten

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38

Association de l'Abbaye de Fontaine-André
51, chemin de l'Abbaye
Case postale, 2009 Neuchâtel

Die Abbaye de Fontaine-André ist ein wunderschön gelegenes Haus der Stille und Begegnung oberhalb von Neuenburg, das in der katholischen Tradition verwurzelt ist und in dem eine ökumenische, geerdete christliche Spiritualität gelebt wird.

Wir bieten Kurse an, nehmen Einzelgäste und Gruppen auf und bieten jungen Menschen die Möglichkeit eines Aufenthalts als Stagiaires. Menschen in Übergangssituationen können als Dauergäste hier leben und arbeiten.

Wir suchen auf den 1. Februar 2004 oder nach Übereinkunft einen/eine

Leiter/Leiterin (80–100%)

Wir wünschen uns eine kontaktfreudige und engagierte Persönlichkeit mit
- offener und motivierter Haltung
- Fähigkeit, Kurskonzepte zu entwickeln und umzusetzen
- klarem, aber partizipativem Führungsstil

Ihre Aufgabe (sie hat zwei Schwerpunkte):
- Spiritualität
  - Unterstützen und Vertiefen der im Haus gelebten Spiritualität
  - Entwickeln von Kursprogrammen
  - Durchführen von eigenen Kursen
  - Organisieren von Kursen mit externer Leitung
  - spirituelle Begleitung von Einzelgästen und Gruppen
- Management
  - Verantwortung für die Gesamtorganisation
  - Personalführung
  - Finanzen (Budget, Statistiken)
  - Öffentlichkeitsarbeit
  - Marketing und Fund Raising

Wir erwarten:
- fundierte theologische Ausbildung
- kaufmännische/wirtschaftliche Ausbildung/Erfahrung
- gute Französischkenntnisse (Französisch ist Umgangssprache)

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei der Präsidentin der Association de l'Abbaye de Fontaine-André, Mariann Reinhard, Telefon 031 971 99 04, reinhardm@tiscalinet.ch

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktnahme.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie an Abbaye de Fontaine-André, z.H. Mariann Reinhard, Case postale 120, 2009 Neuchâtel.

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA

NEU!

direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

Universität Bern

«KIRCHE IM STRAF- UND MASSNAHMENVOLLZUG»

Nachdiplomstudium auf ökumenischer Basis

Weiterbildungsveranstaltung im Jahre 2004

Kursthema: **Strafrecht und Kriminologie**

Referent: *Prof. Dr. iur. Karl-Ludwig Kunz*
Professor für Strafrecht und Kriminologie an der Universität Bern

Leitung: *Willi Nafzger*
Theologe und Psychotherapeut, Projektleiter, Bern

Kursdaten: 14., 21. und 28. Juni 2004

Kursorte: 14. Juni:
Mensa der Universität Bern
Gesellschaftsstrasse 6, Raum 1

21. und 28. Juni:
Kuppelraum der Universität Bern, Hauptgebäude

Kurskosten: Für alle drei Tage Fr. 650.–, exkl. Mahlzeiten

Anmeldung: bis zum 1. Mai 2004 an:
Willi Nafzger, Hubelmattstrasse 7
3007 Bern
Telefon 031 371 14 68
Telefax 031 371 14 52
E-Mail w.nafzger@tiscali.ch

Inhalte: Montag, 14. Juni 2004
- Gesellschaftliche Funktion des Strafrechts
- Schuld und Prävention
- Strafrechtliche Sanktionen grundsätzlich und im neuen Schweizer StGB

Montag, 21. Juni 2004
- Elemente eines spätmodernen Strafrechts
- Kriminalstatistik und Dunkelfeld
- Kriminalitätsvolumen und -entwicklung in der Schweiz

Montag, 28. Juni 2004
- Brennpunkte der aktuellen Kriminalpolitik:
  - Strassengewalt
  - Ausländer-Kriminalität
  - Rassismus
  - organisierte Kriminalität
  - gemeingefährliche Täter
  - Terrorismus

Römisch-katholische Pfarrei St. Leodegar in Birmenstorf (AG)

Wir sind eine Pfarrei mit zirka 1200 Katholiken und suchen eine/einen

Gemeindeleiterin/ Gemeindeleiter

(100 Stellenprozente)

Unsere Pfarrei gehört zum Seelsorgeverband Birmenstorf/Gebenstorf-Turgi.
Gute Strukturen und vielseitige seelsorgerische Gestaltungsmöglichkeiten sowie motivierte nebenamtliche und freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erwarten Sie.

Unser Pfarrhaus steht Ihnen als Wohnsitz zur Verfügung.

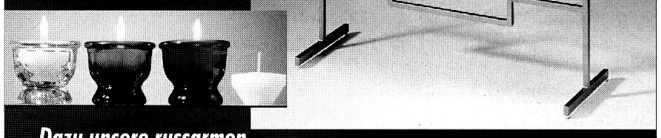
Sind Sie interessiert, Bestehendes zu begleiten und Neues aufzubauen, arbeiten Sie gerne mit Jugendlichen in der Katechese und mit Familien, so freuen wir uns auf Ihre Kontaktnahme.

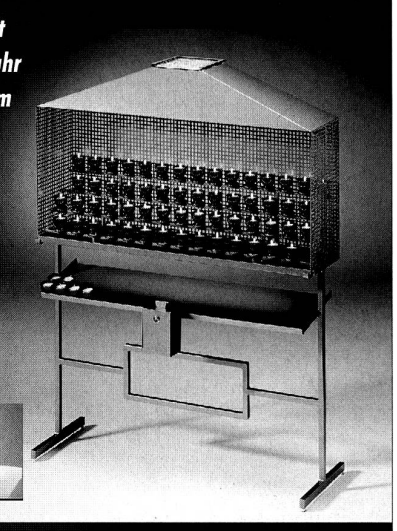
Melden Sie sich bei Frau Bernadette Würth, Kontaktperson Wahlkommission, Telefon 056 225 23 55, oder bei Herrn Pfarrer Jean-Paul Götschmann, Pfarrer von Gebenstorf, Telefon 056 223 10 16. Informieren Sie sich über Ihr neues Wirkungsgebiet – wir begleiten Sie gerne durch unser Dorf, das eingebettet zwischen der Reuss und dem schönen Rebberg liegt.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Bischöfliche Personalamt, Baselstr. 58, 4501 Solothurn.

Das neue, ein**leuchtende** Opferlicht-Ständer-System

- *Rückweisung der Zugluft*
- *Optimale Sauerstoffzufuhr*
- *Vorteilhaftes Filtersystem*
- *Kaum Rauchentwicklung*
- *Einfache Handhabung*
- *Reinigungsfreundlich*
- *Geringer Platzbedarf*
- *Für 30 und 60 Glasopferlichte*
- *Eigenentwicklung*
- *Günstiger Preis*





Dazu unsere russarmen Glasopferlichte aus reinstem Paraffin

HERZOG KERZEN
Postfach, 6210 Sursee
herzogkerzen@bluewin.ch
Tel. 041 921 10 38
Fax 041 921 82 24

Kath. Kirchgemeinden Flühli und Sörenberg (LU)

Für die seelsorgerische Betreuung und Leitung der beiden **Pfarreien Flühli** und **Sörenberg** (ca. 1500 Katholiken) suchen wir ab sofort oder nach Vereinbarung einen

Pfarrer

oder einen/eine

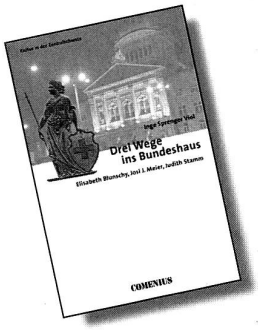
Gemeindeleiter/-in

Wir erwarten von Ihnen:
- Führungs- und Fachkompetenz
- Teamfähigkeit und Kontaktfreudigkeit
- zugänglich für Jung und Alt
- Visionen für die offenen, zukunftsgerichteten Pfarreien

Wir bieten Ihnen:
- lebendige Pfarreien in der UNESCO Biosphäre Entlebuch
- viele ehren- und nebenamtlich engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- ein gut geführtes Pfarreisekretariat
- Tourismusgemeinde

Auskünfte erteilt Ihnen Kirchenratspräsident Flühli, Daniel Schenker, 6173 Flühli, Telefon G 041 488 17 17.

Bewerbungen sind bis 15. Dezember 2003 dem Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn, einzureichen.



Elisabeth Blunschy und Josi J. Meier gehörten zu den Nationalrätinnen der ersten Stunde. Das war 1971. Judith Stamm betrat die bundespolitische Bühne später. Alle drei landeten auf dem Präsidentenstuhl – und das sei kein Zufall, sagt der frühere Nationalrat Helmut Hubacher in seinem Vorwort. Inge Sprenger Viol hat von den drei Zentralschweizer Politikerinnen Spannendes über ihr Leben und ihre politische Arbeit erfahren. Eine Arbeit, die immer ein Engagement für die Frauen war.

104 Seiten mit zahlreichen Illustrationen und Originaltexten der drei Politikerinnen, Format 145 × 230 mm, Fr. 29.–, ISBN 3-906286-11-8, Band 7 der Reihe «Kultur in der Zentralschweiz»

Inge Sprenger Viol:

Drei Wege ins Bundeshaus

Elisabeth Blunschy, Josi J. Meier, Judith Stamm, mit einem Vorwort von Helmut Hubacher

Erhältlich bei

COMENIUS
Ein Unternehmen der LZ medien

Maihofstrasse 76, Postfach, 6002 Luzern
T 041 429 52 52
F 041 429 53 67
info@comenius-verlag.ch
www.comenius-verlag.ch

oder in Ihrer Buchhandlung

Elisabeth Blunschy Nationalratspräsidentin 1977

Josi J. Meier Ständeratspräsidentin 1991

Judith Stamm Nationalratspräsidentin 1996/97

Bestellung

Bitte, schicken Sie mir mit Rechnung
___ Ex. Sprenger Viol:
Drei Wege ins Bundeshaus
Fr. 29.– (plus Versandskosten)

❍ Verlagsprospekt
Comenius Verlag (gratis)

Name/Vorname _____
Strasse/Nr. _____
PLZ/Wohnort _____
Telefon _____ E-Mail _____

Einsenden, faxen oder mailen an Comenius Verlag AG, Luzern

AZA 6002 LUZERN

7531 / 60
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

000000741 000060

47/20. II. 2003

KINDERHILFE BETHLEHEM
CARITAS BABY HOSPITAL

„Zu Bethlehem geboren"

Die Kinderhilfe Bethlehem wirkt für die Kinder und Familien von Bethlehem.
365 Tage im Jahr!

Helfen Sie mit!
Spenden Sie für die Kinder von Bethlehem!
Wir informieren Sie gern:
Kinderhilfe Bethlehem
Wesemlinstrasse 2, 6000 Luzern 6
Telefon 041 420 57 88
www.khb.ch / E-Mail:kinderhilfe@khb.ch
Spendenkonto: PC 60-20004-7

Von der ZEWO als gemeinnützig anerkannt

Gratisinserat

Katholische Kirchgemeinde Andwil-Arnegg

Die Pfarrei St. Otmar liegt in der Nähe von Gossau (SG) und umfasst in den beiden Dörfern Andwil und Arnegg zirka 3000 Katholiken. Da unser Pastoralassistent nach 7-jähriger Mitarbeit eine neue Herausforderung angenommen hat, suchen wir einen

Diakon

oder eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (100%)

Wir wünschen uns eine initiative, kreative und teamfähige Person, die sich in aufgeschlossener Art mit den vielen engagierten Gläubigen in unserer Pfarrei auf den Weg macht. Sein Aufgabengebiet umfasst folgende Arbeitsgebiete:

- Übernahme der Pfarreileitung sofort oder in 1 bis 2 Jahren im Hinblick auf eine künftige Seelsorgeeinheit
- Verkündigung und Liturgie
- Jugendarbeit
- Mittelstufenkatechese

Bei Ihrer Arbeit werden Sie von einem gut funktionierenden Sekretariat unterstützt.

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich an:
Pfarrer Heinrich Bischof
Arneggerstrasse 3, 9204 Andwil
Telefon 071 385 16 14

oder

Beat Schwendimann
Präsident des Kirchenverwaltungsrates
Lätschenstrasse 7d, 9204 Andwil
Telefon 071 385 37 25

Seelsorgeverband Ebnat-Kappel/Neu St. Johann

Auf Anfang Februar 2004 oder nach Vereinbarung suchen wir eine/einen

Pastoralassistentin oder Pastoralassistenten

(80–100%)

Die Pfarreien Ebnat-Kappel und Neu St. Johann im oberen Toggenburg sind zusammen ein Seelsorgeverband. Das Seelsorgeteam bilden zurzeit ein Pastoralassistentenehepaar und ein Pfarrer, die in Neu St. Johann wohnen. Deshalb suchen wir als Ergänzung eine Mitarbeiterin/einen Mitarbeiter, die/der in Ebnat-Kappel Wohnsitz nimmt und unter anderem als Ansprechperson zur Verfügung steht.

Zu den Aufgabenbereichen gehören:
- Schulischer Religionsunterricht in der Oberstufe
- Koordination der Seelsorge
- Jugendarbeit und Erwachsenenbildung
- Verkündigung und Liturgie
- Kontaktperson zu Gruppen und Vereinen

Wir erwarten von unserer zukünftigen Mitarbeiterin/ unserem zukünftigen Mitarbeiter:
- ein abgeschlossenes Theologiestudium
- Bereitschaft zur Teamarbeit
- Freude und Begeisterung im Dienst an den Menschen

Wir bieten:
- Entlöhnung und Anstellung nach den Richtlinien der Diözese St. Gallen
- Wohnung im Pfarrhaus

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:
Markus Maier, Präsident KVR, Telefon 071 993 32 30, oder der bisherige Stelleninhaber Franz Kreissl, Oberdorfstrasse 19, 9642 Ebnat-Kappel, Telefon 071 990 00 19.

Senden Sie Ihre handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Zeugniskopien, Foto und Referenzangaben an Markus Maier, Präsident der Kirchenverwaltung, Speerstrasse 39, 9642 Ebnat-Kappel.

Versilbern Vergolden Reparieren Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch